

**NEUJAHR-S-BLATT
VON DIETIKON**

1 9 9 5

12/84 18. —

Neujahrsblatt von Dietikon 1995

48. Jahrgang

Karl Klenk

Dietikon nach dem Ersten Weltkrieg 1918 bis 1920

Herausgegeben vom Verkehrsverein Dietikon

DRUCKEREI MARKUS HUMMEL + CO., 8953 DIETIKON

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	5
2. Wer war Pfarrer Karl Tanner?	6
3. Einleitungssätze der Tannerschen Chronik, 1918	9
4. Von der Vogelwelt im Limmattal	11
5. Landwirtschaftliche Verhältnisse	13
6. Kriegsmassnahmen 1917, 1918	17
7. Teuerung	19
8. Vom Wetter im Jahr 1919	22
9. Die Limmattal-Strassenbahn	26
10. Der Konjunkturaufschwung nach dem Krieg	30
11. Finanzprobleme	31
12. Gemeindepolitik	32
13. Kirchliche Fragen aus Pfarrer Tanners Sicht 1919	37
14. Gemeinnützige Bestrebungen 1919	40
15. Unglücksfälle in der Region, 1919	41
16. Tanners Schilderung der Franzosenzeit 1799	42
17. Die Tannersche Version der Egelsee-Sage	44
18. Wildschweine	45
19. Die Viehseuche	47
20. Aus dem wirtschaftlichen Leben	54
21. Die Grippe	57
22. Bevölkerungsbewegung um 1920	58
23. Aus dem politischen Leben 1920	59
24. Die Versammlungen der Primarschulgemeinde	60
25. Die Versammlungen der Sekundarschulkreisgemeinde Dietikon–Urdorf	61
26. Abstimmungen und Wahlen	62
27. Die Schweiz 1920 im Völkerbund	63
Jahreschronik Dietikon	67
Bisher erschienen	75

1. Vorwort

Im Archiv des Ortsmuseums Dietikon liegt eine Kartonschachtel, die Pfarrer Karl Tanners «Gemeindechronik von Dietikon 1918 bis 1931» enthält. Offenbar herrschte zur Zeit der Abfassung, in der damaligen Nachkriegszeit, ein grosser Mangel an Schreibpapier, denn die einzelnen Seiten der Quarthefte bestehen aus einseitig bedruckter Zeitungsmakulatur. Die Blätter sind mit Gummiarabikum zusammengeleimt. Was Pfarrer Tanner festhalten wollte, schrieb er von Hand, später auch mit der Schreibmaschine, auf die unbedruckte Seite der einzelnen Blätter und klebte dazwischen allerlei wichtig erscheinende Zeitungsausschnitte.

Die gesamte Tannersche Chronik besteht aus dreizehn Einzelheften, in denen alle möglichen Problemkreise behandelt werden. Da heute nur noch wenige Museumsbesucher die rasch hingeworfene Frakturschrift entziffern können, wäre es wünschbar, die ganze Chronik von 1918 bis 1931 endlich abzudrucken und öffentlich zugänglich zu machen. Was Pfarrer Tanner hinterliess, ist offensichtlich ein zu späterer Überarbeitung und Veröffentlichung vorgesehener Entwurf. Das geht schon aus der Verwendung des einseitig bedruckten Zeitungspapiers hervor. Für das vorliegende Neujahrsblatt beschränken wir uns auf einige ausgewählte Abschnitte aus dem ersten der dreizehn Hefte.

2. Wer war Pfarrer Karl Tanner?

Dem Neujahrsblatt von Dietikon 1975 entnehmen wir, dass von 1916 an erstmals ein reformierter Pfarrer in Dietikon wohnte. Die reformierte Kirche existierte damals noch nicht. Sie wurde erst am 15. September 1925 eingeweiht, d. h. während Tanners Tätigkeit in Dietikon. Nachher wurde die Simultankirche gesprengt und an ihrer Stelle die heutige St.-Agatha-Kirche erbaut. In der weit zerstreuten reformierten Kirchgemeinde Urdorf–Dietikon wirkten zwei Pfarrherren von ihren Wohnsitzen in Urdorf und in Dietikon aus. Erst 1956 wurden die aargauischen Gemeindeteile ohne Bergdietikon selbständig, Bergdietikon erst 1961 mit der Einweihung der eigenen Kirche. Beinahe gleichzeitig, d. h. auf den 1. Januar 1959, war auch Urdorf rechtlich eine eigene Kirchgemeinde geworden. Leider finden wir im oben erwähnten Neujahrsblatt keine Angaben über die damals amtierenden Pfarrherren!

Das Werk «Die reformierte Kirchgemeinde Urdorf–Dietikon und die reformierte Kirche Dietikon», erschienen 1926 in der Buchdruckerei J. G. Hummel-Honer, enthält ein Verzeichnis aller evangelischen Pfarrer von Dietikon. Dieser Liste entnehmen wir:

«Karl Tanner, von Herisau, geboren am 14. Oktober 1877: im Dienste der Heidenmission als Rektor am Gymnasium in Dharwar (Südindien) 1905 bis 1913; 1914 und 1915 theologische Studien in Basel fortgesetzt; ordiniert in Herisau 1916, März bis Mai Vikar in Herisau, Juni bis Oktober Vikar am Grossmünster in Zürich, 15. Oktober Einsatz als Pfarrhelfer in Dietikon; gewählt am 14. Mai 1922. Text der Antrittspredigt: 1. Kor. 4: 1–2.»

Genauere Auskunft konnte auf Anfrage die «Basler Mission» liefern. Die Sachbearbeiterin im Archiv, W. Haas, bedauert zwar, nur einen einzigen Hinweis auf Pfarrer Tanner finden zu können. Leider geschehe es oft, dass ehemalige Missionare, wenn sie nach ihrer Rückkehr in den kirchlichen Dienst treten, zwar wohl den Kontakt mit «ihrer» Missionsgesellschaft aufrecht erhalten, dass aber dann nicht mehr unbedingt Nekrologe oder Lebensberichte der Gesellschaft zugeschickt würden. Der erwähnte einzige Hinweis auf Pfarrer Karl Tanner befindet sich im «Pfarrerkalender 1963». Er ist recht ausführlich und lesenswert:

«Tanner, Karl (14. Oktober 1877 bis 11. Februar 1962) wuchs auf in Herisau, der Heimat seines dort seit sechs Jahrhunderten nachgewiesenen Geschlechts, das dem Appenzellerland manche Führungsgestalt von Format geschenkt hat. Den Vergleich mit diesen charaktvollen Persönlichkeiten brauchte er nicht zu scheuen. Ein frühes Augenleiden bestimmte seine Berufswahl, denn es durchkreuzte seinen Jugendwunsch, dem väterlichen Spenglerhandwerk treu zu bleiben. In harter vierjähriger Lehrzeit liess er

sich in St. Gallen zum Kaufmann ausbilden, gehorchte dann aber nach ihrem erfolgreichen Abschluss dem deutlich vernommenen Ruf in die Mission. Er durchlief das Basler Missionsseminar und reiste mit achtundzwanzig Jahren aus nach Indien, wo er in Dharwar unweit von Goa die Leitung eines Gymnasiums übernahm, und zwar mit sichtlichem Erfolg. Die Schule stand vor dem Zusammenbruch, aber der neue Rektor brachte sie zu neuer Blüte. Nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten durfte er an die Gründung des eigenen Hausstandes denken. Er liess sich 1908 in Indien mit Anna Müller trauen, die 54 Jahre lang Freude und Leid mit ihm teilte und ihm drei Söhne schenkte. Wider Erwarten wurde seiner Tätigkeit in Dharwar ein jähes Ende gesetzt. Schwere Tropenkrankheiten brachten ihn an den Rand des Grabes; es war ein Wunder, dass er von Pest und Cholera genesen und ein Alter von 84 Jahren erreichen durfte. Doch eine Herzschiädigung machte seine Rückkehr in die Heimat unumgänglich. Hier setzte sich der alt Rektor mit 36 Jahren nochmals selbst auf die Schulbank und bestand nach zweijährigem Studium das theologische Examen, leistete dann längere Vikariatsdienste in seiner Heimat Herisau und am Zürcher Grossmünster und wurde 1916 Pfarrhelfer in der ausgedehnten Gemeinde Urdorf—Dietikon—Spreitenbach. Hier hatte der wackere Appenzeller zunächst keinen leichten Stand, und als fünf Jahre nach seinem Amtsantritt die Helferei in eine zweite Pfarrstelle umgewandelt wurde, kam es zu einer hitzigen Kampfwahl, aus welcher der bisherige Helfer als Sieger hervorging. Nach siebzehnjähriger Tätigkeit im Limmattal zog er sich 1933 auf einen leichteren Posten zurück, übernahm das Pfarramt der Gemeinde Kappel am Albis und die Seelsorge an der dortigen Bezirksanstalt. Zehn Jahre lang trug er hier zusätzlich als Dekan und Bezirkskirchenpflegepräsident die Verantwortung für das kirchliche Leben im Knonauer Amt und zog sich dann 1947 in den Ruhestand nach Knonau zurück. Dort ist er in hohem Alter sanft entschlafen. K. B.»

Gemeindechronik

von

Hilikon.

1918. 1919. 1920.

verfasst

von H. K. Tarnow

3. Einleitungssätze der Tannerschen Chronik, 1918

«Du bist nie in der Fremde gewesen, wenn du nicht in Dietikon gewesen bist», so lautet ein für unsere Ortschaft nicht gerade schmeichelhaftes Sprichwort. «Gar so schlimm ist's hier aber nicht, wenn auch Dietikon entschieden nicht zu den lieblichsten Dörfern unseres Kantons gehört. Die alten bodenständigen, der Landschaft angepassten Häuser treten im Dorfbild sehr zurück. Dafür machen sich typische Vorstadthäuser breit.» Pfarrer Tanner wird beim Anblick des Dorfes an ein Landmädchen erinnert, das sich mit städtischem Flitterstaub herausgeputzt hat!

Der Ausspruch von Dietikon als «Fremde» musste natürlich unsern Chronisten, der ja vor seinem Amtsantritt in hiesiger Gemeinde acht lange Jahre im fernen Indien gewirkt hatte, ganz besonders stark beeindrucken! Heute jedoch ist vieles anders als 1918! Wenn Tanner heute nach Dietikon käme, würde ihn kaum jemand mit dem zitierten Sprichwort begrüßen. Die stürmische Entwicklung des Limmattals seit dem Ersten und besonders seit dem Zweiten Weltkrieg ist bekannt.

In der Gemeindeabstimmung vom 30. November 1969, d. h. nicht einmal ganze acht Jahre nach Tanners Tod, beschloss die Bevölkerung, Dietikon sei ab 1970 als «Stadt» zu bezeichnen. Nach altüberliefertem Sprachgebrauch werden ehemals mit Mauern befestigte Orte wie z. B. Zürich oder Grüningen als Städte oder Städtchen bezeichnet. Die Grösse oder die Zahl der Einwohner war nebensächlich. Heute glauben zwar viele, eine Siedlung mit mehr als 10 000 Einwohnern sei «automatisch» eine Stadt. Nun, für Dietikon trifft beides zu. Befestigungsmauern besitzen wir seit dem Zweiten Weltkrieg, und die Einwohnerzahl ist längst auf über 20 000 angestiegen. Die Mädchen Dietikons sind also mit vollem Recht perfekte Stadtdamen geworden, die sich in nichts von den Stadtzürcherinnen unterscheiden. Die «Bauernmädchen» jedoch sind ganz verschwunden.

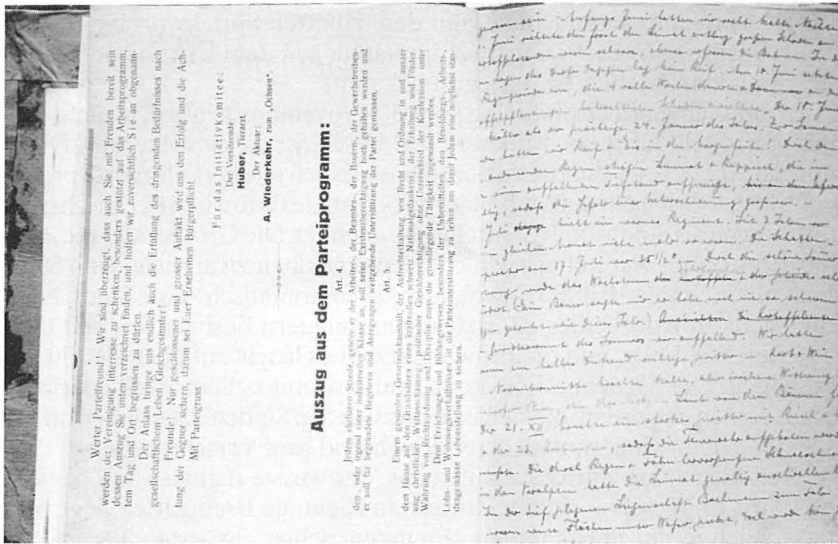
Wer wie ich am Zürichsee aufwuchs, der wusste damals von Dietikon nur, dass es irgendwo «hinter Zürich» in Richtung Bremgarten liegt, also tatsächlich in der unbekanntenen «Fremde». Schon am ersten Tag meines Aufenthalts im neuen Wohnort, es war im Herbst 1934, wurde mir Tanners «nicht gerade schmeichelhaftes Sprichwort» unter die Nase gerieben. Hier sei ich nun wirklich in der Fremde, in der ich mich ohne Hilfe bewähren müsse.

Und tatsächlich, hier lebte damals ein ganz anderes Volk als z. B. am rechten Seeufer. In der ersten Zeit meiner Tätigkeit im Limmattal verbrachte ich jeweils den Sonntag bei meinen Eltern in Meilen. Wenn ich dann am Sonntagabend mit dem Zug wieder nach Dietikon fuhr, herrschte zwischen Meilen und Zürich beinahe völlige Ruhe im Bahnwagen. Die

sonntäglich gekleideten Konzert- und Theaterbesucher kontrastierten gewaltig mit den in lärmenden Gruppen von Ausflügen heimkehrenden Limmattalern auf der Strecke zwischen Hauptbahnhof und Dietikon.

Im vergangenen halben Jahrhundert haben das Anwachsen und vor allem die Durchmischung der Bevölkerung ausgleichend gewirkt. Heute lässt sich kaum mehr ein Unterschied zwischen Goldküste und Limmattal feststellen, und eine kleine Umfrage ergab, dass jüngere Zuzüger, d. h. solche, die noch nicht sehr lange hier wohnen, das Sprichwort von der «Fremde» noch gar nie gehört haben. Nur Einzelne, die sich schon seit Jahrzehnten in unserer Stadt aufhalten, bestätigen, dass auch sie bei ihrer Ankunft die früher übliche «Begrüssung» erlebten!

Die Tannersche Chronik von Dietikon Erstes Heft



Einseitig bedruckte Zeitungsmakulatur: zehnmal wie oben: «Auszug aus dem Parteiprogramm», zweiundzwanzigmal: «Für das Alter» usw.

Tanners Handschrift auf der Rückseite von einseitig bedrucktem Zeitungspapier. Sehr schöne Seite.

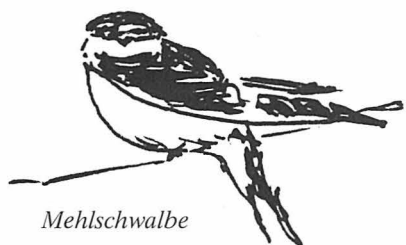
Kartondeckel, mit blauem Papier überzogen. Deckel und Zeitungspapier ist zu einer Art Buch zusammengeleimt.

Da sehr oft Streichungen und Einschübe, das heisst Flickereien, vorkommen, ist das Ganze als Entwurf für eine nie zustandegekommene Reinschrift zu betrachten.

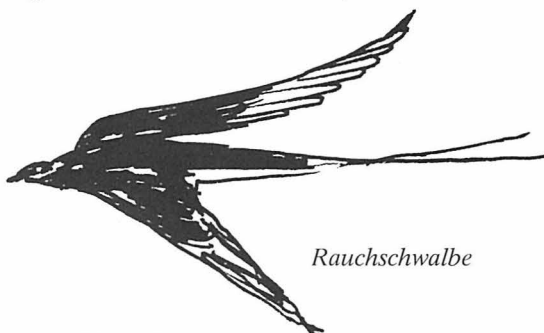
4. Von der Vogelwelt im Limmattal

Wir überspringen Tanners ausführliche Angaben über das Wetter des Jahres 1918. Er beobachtete und registrierte Temperaturen, Sonnentage, Gewitter und Hochwasser mit Feuerwehreinsätzen, geht dann aber sofort und unmittelbar ein auf die vielfältige Vogelwelt im Limmattal. Es ist erstaunlich, was dieser Pfarrer von all den Vögeln wusste! In seinem Text sind bei einigen Arten sogar die wissenschaftlichen, lateinischen Bezeichnungen in Klammern beigegefügt.

Chronist Tanner erkannte, dass im Gebüsch und im Schilf beim sogenannten Altlauf der Limmat viele Vogelarten günstige Versteck- und Nistgelegenheiten finden, und er spricht auch den Wunsch aus, dem Vogelschutz vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken und nicht sämtliches Ufergebüsch und Röhricht erbarmungslos zu entfernen. Er meint, es wäre



Mehlschwalbe



Rauchschwalbe



Raubwürger

kein übler Gedanke, wenn gerade an der alten Limmat ein Naturschutzreservat errichtet würde, denn die Vorbedingungen für den Aufenthalt zahlreicher Vögel seien dort noch vorhanden. Das von Tanner geforderte Naturschutzreservat ist inzwischen am linken Limmatufer verwirklicht, wird aber leider von der Kläranlage, der Kehrichtverbrennungsanlage und der immer näher rückenden Überbauung arg bedrängt. Man vergisst, dass die Vogelwelt nicht nur die geschützten Nist- und Brutgebiete im Innern des Reservats benötigt, sondern auch die umliegenden Wiesen, Felder und Wälder.

Interessant wird Tanners Verzeichnis der Vögel im Limmattal vor allem dann, wenn man seine vollständig sein sollende Aufzählung von vierundsechzig Vogelarten vergleicht mit dem, was unser Vogelschutzverein heute auflistet.



Mäusebussard



Schwarzbrauner Milan

Christa Glauser, die Präsidentin des Natur- und Vogelschutzvereins Dietikon, verfasste 1989 eine umfassende wissenschaftliche Arbeit zum Thema «Die Entwicklung der Avifauna des Reservates Dietikon 1920 bis 1988». Daraus geht hervor, dass Chronist Tanner 1918 fünf Vogelarten nicht erwähnte, die damals aber sicher im Limmattal lebten. Sieben Vogelarten sind heute in grösserer Anzahl vorhanden, und vier sind neu bei uns aufgetaucht. Sehr bedauerlich ist aber, dass zweiunddreissig Arten stark zurückgegangen, zum Teil recht selten geworden und ihrer sieben sogar bei uns ganz ausgestorben sind. Heute fehlen zwei Pieper- und zwei Würgerarten, der Ufersegler, der Grünspecht und der Hausstorch.

5. Landwirtschaftliche Verhältnisse

Über Dietikons Nachkriegslandwirtschaft von 1918 schreibt Pfarrer Tanner:

«Stand früher die Landwirtschaft ganz im Vordergrund, tritt sie vor der Industrie je länger je mehr zurück. Die Milchwirtschaft verdrängte nach und nach den Ackerbau, doch haben die Kriegsjahre mit Anbaubestimmungen und hohen Lebensmittelpreisen dem Ackerbau zu neuem Aufschwung verholfen. So wurde in Ausführung des Bundesratsbeschlusses vom 15. Januar 1918 betreffend Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion angeordnet, dass Ziergärten, Sport- und Spielplätze, Anlagen, brachliegende Lager- und Bauplätze für den Anbau hergerichtet und insbesondere mit Kartoffeln und Gemüse bepflanzt werden sollen. Auch wurde viel Wiesland umgepflügt und namentlich mit Kartoffeln bepflanzt.

Die Kartoffelernte war mittelmässig, die Getreideernte gut, die Reberge gaben einen mittleren Ertrag, da der Blühet unter der Ungunst der Witterung gelitten hatte. Bei der Rübenernte hat ein hiesiger Produzent Prachtsexemplare eingeheimst von sieben und acht Kilo Gewicht.

Da das Jahr ein Maikäferflugjahr war, hatte gemäss Kreisschreiben der Direktion der Volkswirtschaft jeder Grundbesitzer für die ersten zehn Aaren Grundbesitz zwei Liter und für je weitere zehn Aaren $\frac{1}{2}$ Liter Maikäfer abzuliefern. Die Käfer mussten lebend bei den Sammelstellen abgeliefert werden und wurden in Fässern verpackt in die Extraktionswerke Geistlich Söhne versandt, um dort verarbeitet zu werden.»

«Der Volksmund berichtet die abenteuerlichsten Dinge über die Verarbeitung der Maikäfer; sie sollen in Kaffeezusatz, Salatöl usw. verwandelt werden! Infolge des starken Verwesungsgeruchs, der sich von den Extraktionswerken aus über die ganze Talschaft verbreitete und Brechreiz, Husten, Atemnot und Appetitlosigkeit zur Folge hatte, musste die Verarbeitung des Materials eingestellt werden.»

Wer dies liest, möchte natürlich wissen, was wirklich weiter geschah, was tatsächlich aus den Maikäfern hergestellt wurde, und wer es noch nicht weiss, wird es auch bald erfahren!

Es gab ihrer jeweils so viele, dass noch in den dreissiger Jahren im Flugjahr an einzelnen Waldrändern die Laubbäume kahlgefressen wurden, und an Hügeln, die quer zur Hauptwindrichtung verlaufen, legten die hierhergewehten Maikäfer so viele Eier ab, dass die daraus entstehenden Engerlinge zwei oder drei Jahre später das gesamte Wurzelwerk der Gräser abfrassen. Kahle Stellen zeugten dann von ihrer Gefrässigkeit. In den Gärten bevorzugten die Engerlinge die Erdbeerbeete und richteten auch an andern Kulturen grosse Schäden an. Kurz, die überhand nehmenden Maikäfer und Engerlinge mussten bekämpft werden.

Frühmorgens, wenn die Käfer noch erstarrt und schläfrig an den Blättern der Bäume und Büsche hingen, zogen die Schulklassen mit Stangen, Tüchern und Kesseln zum Einsammeln der braunen Käfer aus. Die Tücher wurden am Waldrand unter den dichtbesetzten Bäumen, vor allem unter den bevorzugten jungen Eichen, ausgebreitet. Mutige Knaben kletterten hinauf in die Kronen und schüttelten die Äste, so dass die Krabbeltiere in grosser Zahl auf die Tücher prasselten. Von unten wurde mit langen Bohnenstangen nachgeholfen. Die Mädchen sammelten die erwachenden Käfer, bevor sie davonfliegen konnten, in die gut verschliessbaren Kessel.

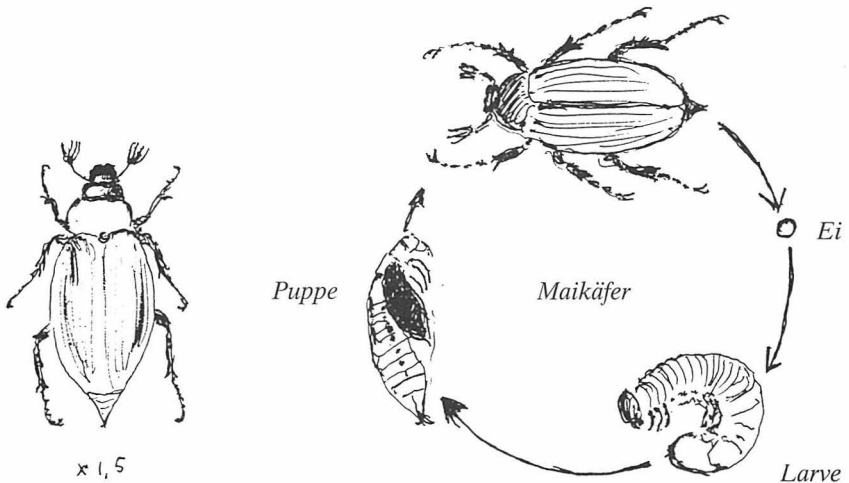
Um halb acht Uhr, vor Unterrichtsbeginn, nahm die Amtsstelle an der oberen Reppischstrasse die lebenden Käfer entgegen, bestimmte die Zahl der gelieferten Liter, und stolz nahmen die Schüler einen kleinen Geldbetrag für ihre Klassenkasse in Empfang.

Es ist natürlich genau bekannt, wie es mit den gesammelten Maikäfern weiterging. In der Firma Geistlich, Schlieren, wurden sie der mündlichen

Maikäfer. Melolontha vulgaris



20 bis 25 mm. Fühlerkeule beim Männchen 7-, beim Weibchen 6blättrig. Larve: Engerling im Erdboden. Entwicklungszeit 3 bis 4 Jahre. Der Maikäfer ist heute bei uns beinahe ausgestorben.



Überlieferung nach mindestens einmal zu organischen Düngemitteln verarbeitet. Die angefragte Firma bestätigt auch, dass in ihren Betrieben in Zofingen Maikäfer verarbeitet wurden und wahrscheinlich auch in Wolhusen LU und Märstetten TG. In liebenswürdiger Weise führt die Direktion der Firma Ed. Geistlich Söhne AG in ihrem Schreiben weiter aus:

«Ob die Käfer lebend angeliefert wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls waren die gebrühten Käfer nass und tot, bevor wir sie auf unserer «Darre» getrocknet und anschliessend gemahlen und in den Mischungen unserer organischen Düngemittel verarbeitet haben. So war eine sinnvolle Verwertung möglich geworden.

Die «Darre» diente viele Jahrzehnte zur Trocknung von nassem und entleimtem Knochenschrot. Sie wurde mit Rauchgasen der Feuerungsanlage betrieben. Auf einfachen Lochblechen wurde das nasse Gut von Hand ausgelegt, dann wurde mit den Rauchgasen getrocknet und schliesslich wurde die «Darre» wieder von Hand geräumt und für die neue Charge vorbereitet.

Es trifft zu, dass die Trocknung der Maikäfer zu ausserordentlich grossen Geruchsbelästigungen geführt hat. Diese Aktionen haben in der Folge unsern schlechten Ruf in Schlieren begründet, von dem wir uns nur sehr schwer wieder lösen konnten.»

Das Kapitel über die Landwirtschaft befasst sich auch mit dem Viehbestand in Dietikon. Es werden 1918 75 Pferde, 392 Rinder, 105 Schweine, 23 Schafe und 174 Ziegen aufgelistet, und zwar sorgfältig unterteilt nach Alter, Geschlecht und Verwendungszweck der Tiere.

So weit die Angaben Pfarrer Tanners, die für uns erst dann interessant werden, wenn wir wissen, wie es heute, 75 Jahre später, mit dem Viehbestand in Dietikon bestellt ist. Der aufmerksame Leser vermutet nun natürlich, dass die Abnahme bis heute weitergeht, und beim Gang durchs neue Stadtzentrum mit den vielen Kauf- und Bürohäusern, den Versicherungen und Banken, die an die Stelle der alten Bauernhäuser getreten sind, wird er in seiner Ansicht bestärkt. Dichter Autoverkehr erschwert das Überqueren der Strassen, und seit der «Neunhundertjahrfeier», 1989, mit Festzug und Alpabzug wurde kaum mehr ein Pferd oder ein Rind in der Stadt Dietikon gesehen.

Die wohldokumentierte Gemeinderatskanzlei kann uns genaue Auskunft erteilen, denn sie erstellt von Zeit zu Zeit im Auftrag des Bundesamts für Statistik eine ausführliche Liste über die Tierhaltung in Dietikon.

Wer nun die Tabelle von 1918 sorgfältig mit der von 1993 vergleicht, stellt mit Erstaunen fest, dass die Zahl der Pferde nicht ab, sondern deutlich von 75 auf 89 zugenommen hat und neu dazugekommen sind noch fünf Ponys und zehn Esel, Maulesel und Maultiere.

Die Zahl der Schweine nahm sogar ganz gewaltig zu, und zwar von 105 im Jahr 1918 auf 601 im Jahr 1988. Sie verringerte sich dann allerdings wieder ein wenig auf 419 im Jahr 1993.

Einzig die Anzahl der Rinder ist stark rückläufig. Statt ihrer 392 leben heute nur noch 195 in Dietikon. Wer weiss, vielleicht produzieren diese 195 Tiere ebensoviel Milch wie damals die 392! Die Zahl der Schafe dreifachte sich beinahe, stieg sie doch von 23 auf 66. Ähnliches lässt sich von den Ziegen nicht sagen. Ihre Anzahl ist ganz erheblich von 174 auf 21 gesunken.

Die viel ausführlichere Liste der 1993 in Dietikon lebenden Tiere weist ausser den genannten Nutztieren noch Kaninchen, Gänse, Enten, Truten, Hühner, Bienenvölker, Fasane, Tauben, Damhirsche sowie ein Lama und ein Hängebauchschwein auf, was weitere Schlüsse zulässt. Es kann angenommen werden, dass auch zu Tanners Zeiten Hühner, Enten und Gänse die Bauernhöfe belebten. Der Chronist fand dies als Selbstverständlichkeit und deshalb gar nicht erwähnenswert. Die Zahl der eigentlichen Nutztiere ist vielleicht etwas kleiner geworden. Damhirsch, Lama, Hängebauchschwein, Fasan usw. zeigen aber deutlich, dass sich das Verhältnis der Bevölkerung zum Tier gewandelt hat. Die Esel, Ponys und (Reit-)Pferde sind keine eigentlichen Arbeitstiere mehr. Sie leben in Parkanlagen und werden zur Bereicherung der Freizeit gehalten. Ähnliches lässt sich von den Kaninchen und Schafen sagen. Ihre Felle und ihre Wolle werden in spezialisierten Freizeitvereinigungen, die damals wahrscheinlich noch gar nicht existierten, zu hübschen Hobby- und Bazar-Prunkstücken verarbeitet.

6. Kriegsmassnahmen

Wir fassen hier kurz und übersichtlich zusammen, was Pfarrer Tanner hierüber ausführlich berichtet:

- 2. Februar 1917: Bundesbeschluss und
- 14. Februar 1917: Regierungsratsbeschluss betreffend die Rationierung von Zucker und Reis.
- 23. Februar 1917: Bundesbeschluss: Einführung von zwei fleischlosen Tagen pro Woche.
- 21. August 1917: Erlass des Bundesrats betreffend die Brotversorgung. Die Einfuhr des Getreides ist Bundesmonopol; das inländische Getreide ist beschlagnahmt.
- 14. November 1917: Verfügung des Bundesrats: In der ganzen Schweiz wird die Brot- und Mehlkarte eingeführt.
- 22. November 1917: Verfügung des Volkswirtschaftsdepartements: Rationierung der Kartoffeln.
- 15. Januar 1918: Bundesbeschluss: Einführung der Fett- und Butterkarte auf 1. März 1918.
- 19. April 1918: Der Bundesrat befasst sich mit der Milchversorgung des Landes.
- 22. April 1918: Das Volkswirtschaftsdepartement ordnet die Rationierung der Milch für die ganze Schweiz an.
- 1. Juni 1918: Einführung der Milch- sowie der Käsekarte! Dies veranlasst Pfarrer Tanner zum Ausruf: «Wer hätte früher gedacht, dass gerade die Schweiz, welche das Milch und Milchprodukte erzeugende und exportierende Land par excellence war, einst diese Nahrungsmittel rationieren müsste!»

Der Chronist fährt dann so weiter: «Ein weiteres durch den Krieg verursachtes Ereignis war die starke Einschränkung des Verbrauchs von Brennmaterialien. Jedermann, ob arm oder reich, bekam nur ein beschränktes Quantum Heizstoff und musste so die Abhängigkeit unseres Landes vom Auslande bezüglich der Kohlenversorgung an sich selber spüren. Die Landbevölkerung hat selbstverständlich von all diesen Einschränkungen weniger gespürt als die nicht produzierende Dorf- und Stadtbevölkerung. An verschiedenen Orten, wo die Kirchen heizbar sind, werden wegen der Brennstoffnot sogar die Gottesdienste eingestellt. Wir in Dietikon hatten dies nicht nötig, denn unsere Kirche ist überhaupt nicht heizbar. Dagegen bekamen die Schulen «Kälteferien», damit Brennmaterial eingespart werden konnte. Auch die Gaszuteilung wurde beschränkt.»

Kanton St. Gallen
1000Gr. Mais
Persönlich übertragbar
Gültig bis
30 Juni 1919

Gemeinde Rorschach
½ Lt. Petroleum
für den Privatgebrauch
Gültig bis
30 Juni 1919

Gemeinde Rorschach
½ Lt. Petroleum
für den Privatgebrauch
Gültig bis
30 Juni 1919

Kanton St. Gallen
1000Gr. Teigwaren
Persönlich übertragbar
Gültig bis
30 Juni 1919

Schweizerische Eidgenossenschaft					
Brotkarte					
Carte de Pain - Tessera del Pane					
Gültig vom 1. 30. Juni 1919					
Ration: Brot 500gr pro Tag, total 6kg Mehl 5kg pro Monat, wozu 2kg an Stelle von 1000gr Brot beschubar					
Ration: Fleisch 200gr pro Tag, total 6kg Ration: Gemüse 300gr pro Tag, total 6kg Ration: Kartoffeln 300gr pro Tag, total 6kg Ration: Pflanzöl 100gr pro Tag, total 6kg					
Name und Vorname:					
Wohnsitz:					
Persönlich und unübertragbar. - Karten mit entspr. Abschnitten beim Überschreiten der Schweizergrenze abgeben, beim Einrücken zum Militärdienst mitnehmen. Personalkarte des Bundeswehres mitbringen. Verlust ausser Achtung zu erklären.					
100gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Brot	Brot	Brot	Brot	Brot	Brot
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Fleisch	Fleisch	Fleisch	Fleisch	Fleisch	Fleisch
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Gemüse	Gemüse	Gemüse	Gemüse	Gemüse	Gemüse
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Kartoffeln	Kartoffeln	Kartoffeln	Kartoffeln	Kartoffeln	Kartoffeln
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Pflanzöl	Pflanzöl	Pflanzöl	Pflanzöl	Pflanzöl	Pflanzöl
100gr	100gr	100gr	100gr	100gr	100gr
Milch	Milch	Milch	Milch	Milch	Milch
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Ei	Ei	Ei	Ei	Ei	Ei
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Zucker	Zucker	Zucker	Zucker	Zucker	Zucker
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Speck	Speck	Speck	Speck	Speck	Speck
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Kaffee	Kaffee	Kaffee	Kaffee	Kaffee	Kaffee
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Teigwaren	Teigwaren	Teigwaren	Teigwaren	Teigwaren	Teigwaren
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr

Kanton St. Gallen
1000Gr. Reis
Persönlich übertragbar
Gültig bis
30 Juni 1919

Schweizerische Eidgenossenschaft
Milchkarte - Carte lait
Gültig vom 1. 30. Juni 1919
Persönlich und nicht übertragbar.

Kanton St. Gallen
750Gr. Zucker
Persönlich übertragbar
Gültig bis
30 Juni 1919

Schweizerische Eidgenossenschaft					
W Käsekarte - Carte de Fromage					
Gültig vom 1. 30. Juni 1919 für alle kantonale Personen					
Wertverhältnis siehe Rückseite					
100gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Butter	Butter	Butter	Butter	Butter	Butter
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Öl	Öl	Öl	Öl	Öl	Öl
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Mehl	Mehl	Mehl	Mehl	Mehl	Mehl
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Fleisch	Fleisch	Fleisch	Fleisch	Fleisch	Fleisch
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Gemüse	Gemüse	Gemüse	Gemüse	Gemüse	Gemüse
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Kartoffeln	Kartoffeln	Kartoffeln	Kartoffeln	Kartoffeln	Kartoffeln
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Pflanzöl	Pflanzöl	Pflanzöl	Pflanzöl	Pflanzöl	Pflanzöl
100gr	100gr	100gr	100gr	100gr	100gr
Milch	Milch	Milch	Milch	Milch	Milch
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Ei	Ei	Ei	Ei	Ei	Ei
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Zucker	Zucker	Zucker	Zucker	Zucker	Zucker
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Speck	Speck	Speck	Speck	Speck	Speck
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Kaffee	Kaffee	Kaffee	Kaffee	Kaffee	Kaffee
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr
Teigwaren	Teigwaren	Teigwaren	Teigwaren	Teigwaren	Teigwaren
50gr	50gr	50gr	50gr	50gr	50gr

Kanton St. Gallen
500Gr. Hafer od. Gerst
Gültig bis
30 Juni 1919

Schweizerische Eidgenossenschaft
Militär-Fettkarte
Carte de graisse pour militaires
Tessera del grasso per militari
für Urlaubsgänger
Gültig 1 Tag
Stempel der Truppe
Persönlich unübertragbar

Kanton St. Gallen
750Gr. Weissmehl
Gültig bis
30 Juni 1919

Wie in der Kriegszeit

	1914	1919		1914	1919
	Fr.	Fr.		Fr.	Fr.
1 Kilo Brot	- 38	- 78	1 Kilo Reis	- 40	1.10
1 Liter Milch	- 23	- 39	1 Kilo Mehl	- 45	- 84
1 Kilo Butter	3.60	7.60	1 Kg. Ochsenfleisch	2	- 4.60
1 Kilo Käse	2.20	4.20	1 Kilo Speck	2.60	12.80
1 Kilo Kartoffeln	- 10	- 29	1 Ei	- 10	- 60
1 Kilo Mais	- 30	1.10	1 Kilo Kaffee	2.80	3.60

Es kostete in Rorschach:

	1914	1919		1914	1919
	Fr.	Fr.		Fr.	Fr.
1 Steer Tonnenholz	15	40	1 Paar Schuhe	20	42
1 Hartholz	20	50			
100 Kg. Steinkohle	8.50	29			
1 m ³ Gas	- 20	- 50			
1 Lt. Petroleum	- 15	- 98			

alles teuer wurde

Aus G. Wigets Schweizergeschichte

18

7. Die Teuerung

Der Chronist behandelt sowohl 1918 als auch 1919 das Ausmass und die Auswirkungen der Teuerung. Wir fassen die beiden Kapitel in eines zusammen und beschränken uns auf ausgewählte Beispiele:

«Die Teuerung betrug vom 1. Juni 1914 bis 1. März 1918 bei

Stockbutter	118,1 %	Teigwaren	109,5 %
Emmentalerkäse	65,2 %	Zucker	170,7 %
Milch	43,5 %	Schokolade	79,5–140,7 %
Brot	97,1 %	Zichorien	283,5 %
Mehl	86,7 %	Kakao	113,8 %
Bohnen	428,0 %	Kaffee	43,9 %
Erbsen	237,5 %	Anthrazit	136,4 %
Linsen	220,6 %	Briketts	160,3 %
Reis	104,1 %	Brennsprit	292,4 %
Fleisch	65,3–160,4 %	Petrol	172,7 %
Eier	210,0 %	Seife	327,1 %
Kartoffeln	109,5 %		

Der mit dem Aufhören des Weltkrieges erhoffte Preisrückgang ist leider im Jahre 1919 nicht eingetreten. Lebensmittel, Kleider, Schuhe, Mietzinse und Brennmaterialien sind zum Teil noch teurer geworden. Dagegen darf mit Freude und Dank konstatiert werden, dass die Rationierung von Brot und Mehl, Reis, Mais, Teigwaren, Haferprodukten und Fett im Berichtsjahr zu Ende gegangen ist. Das ist ein Zeichen dafür, dass es mit der Lebensmittelversorgung in der Schweiz wieder bedeutend besser geworden ist. Milch, Fett und Käse sind immer noch knapp, und der Milchpreis ist auf eine gewaltige Höhe hinaufgestiegen, auf 46 Rp. per Liter. Leider scheint fast, dass die heilsamen Lehren, welche die vorhandene Lebensmittelknappheit und die dadurch herbeigeführte Rationierung verschiedener notwendiger Nahrungsmittel gebracht haben, wieder vergessen sind. Man denke z. B. nur daran, wie das Brot, das noch vor Jahresfrist so knapp und begehrt war, mancherorts schon wieder vergeudet und geringschätzig behandelt wird.»

«Der behördlichen Verordnungen, die sich mit der Lebensmittelversorgung befassen, waren weniger als im Vorjahr, was eine Entspannung in der Lage der Lebensmittelversorgung anzeigt; immerhin waren sie noch zahlreich genug. Sie bestimmten die Abgabe der Marken und Karten für die rationierten Lebensmittel, den Bezug der Brennstoffe, die Preise für Monopol- und andere Artikel. Eine Verordnung vom 15. Februar 1919 behandelt die Anbauverpflichtung der Eigentümer und Pächter von Grundstücken. Sie sind gehalten, im Jahr 1919 im ganzen eine mindestens ebenso grosse Fläche mit Sommergetreide, Kartoffeln, Körnermais, Hül-

senfrüchten und andern Gemüsen zu bestellen, wie sie im Jahr 1918 angepflanzt haben. Wer seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, wird bei der Zuteilung von Nahrungsmitteln entsprechend verkürzt. Laut Beschluss des Bundesrates vom 29. März 1919 wurde für die Zeit vom 11. bis 18. April der Genuss von Fleisch von Tieren des Rindvieh-, Schweine-, Ziegen-, Schaf- und Pferdegeschlechts sowie von Wildbret, Kaninchen und Geflügel jedermann verboten. Ausgenommen waren Fische und Fischkonserven. Samstag, Sonntag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag war der Genuss von Büchsenkonserven und von Dauerwurst gestattet – eine Folge des ungünstigen Angebots an Schlachtvieh. Vom 5. bis 19. Mai waren wieder zwei fleischlose Wochen, in die man sich leicht fügen konnte, da die Fleischpreise hoch genug waren...

...Auf 1. September fiel die allgemeine Milchverbilligung dahin. Nur diejenigen Personen und Familien haben Anspruch auf den Verbilligungsbeitrag, welche sich beim Gemeindemilchamt schriftlich anmelden. Diese Verordnung bewirkte, dass unverschämte Leute zu verbilligter Milch kamen, bescheidenere aber, auch wenn sie nicht so gut gestellt waren, benachteiligt wurden. So hat z. B. der hiesige Gemeindegassier, der besser bezahlt ist als mancher Landpfarrer, sich um verbilligte Milch beworben und sie natürlich auch erhalten. Übrigens hat auch der Präsident des kantonalen Pfarrvereins in einem Zirkular die Pfarrer aufgefordert, von der Vergünstigung Gebrauch zu machen. Eine Aufforderung, die ihm wohl wenig Dank seitens seiner Kollegen eingebracht hat. Vom 1. Januar 1920 ab wurde dann die allgemeine Verbilligung in der Weise abgeändert, dass nur noch solchen Personen Beiträge zur Verbilligung der Milch ausgerichtet wurden, die sich schriftlich darum bewarben und deren monatliches Familieneinkommen die nachgenannten Grenzen nicht überschreitet:

Alleinstehende	Fr. 240.—
Familien mit 2 Personen	Fr. 360.—
Familien mit 3 Personen	Fr. 415.—
Familien mit 4 Personen	Fr. 465.—
Familien mit 5 Personen	Fr. 500.—
Familien mit 6 Personen	Fr. 560.—
Familien mit 7 und mehr	je Fr. 50.— mehr pro Person und Monat.

Eine angenehme Erleichterung brachte gegen Ende des Jahres die Aufhebung der Gaseinschränkung. Auch die Fürsorgeaktion unserer Gemeinde, die pro 1918 die Gemeinde Fr. 12 014.84, den Kanton Fr. 9790.82 und den Bund Fr. 32 858.23 gekostet hatte, konnte abgebaut werden.

Im Laufe des Jahres ist auch in Dietikon und Umgebung die Wohnungsnot und damit verbunden eine Steigerung der Mietzinse immer fühlbarer geworden. Wohnungen, die im Vorjahre noch um Fr. 800.— pro Jahr gemietet werden konnten, werden nun zu Fr. 1000.— bis 1200.— vergeben. Zur Bekämpfung der Wohnungsnot durch Beschränkung der Freizügig-

keit hat der Regierungsrat unterm 16. Oktober folgende Verordnung erlassen:

1. In den Gemeinden des Kantons Zürich darf, auch bei Vorhandensein der allgemeinen Voraussetzungen für die Niederlassung, bis auf weiteres die Niederlassungsbewilligung an Ausländer und Schweizer nur erteilt werden, wenn der Zuzüger eine Wohnbewilligung besitzt, welche von der zuständigen Gemeindestelle ausgestellt ist.
2. Die Wohnbewilligung darf nur ausgestellt werden
 - a) wenn der Gesuchsteller die Notwendigkeit seiner Anwesenheit in der Gemeinde hinreichend zu begründen vermag, und
 - b) wenn durch die Niederlassung die Wohnungsnot in der Gemeinde nicht verschärft wird.
3. Der Wohnbewilligung bedürfen auch Ausländer, sobald sie länger als zwei Monate im Kanton Zürich sich aufhalten.
«Wann kommt wohl die Zeit, da Handel und Wandel sich wieder frei entfalten können ohne Einschränkung und Bevormundung durch die Behörden?»

8. Vom Wetter im Jahr 1919

Pfarrer Tanner beschreibt jedes Jahr das Wetter geradezu peinlich genau. Jedes Gewitter, jede Schönwetterperiode wird genau mit Datum, Temperatur und Barometerstand erwähnt. Wir beschränken uns hier auf einige aussergewöhnliche Vorkommnisse, die der Chronist folgendermassen beschreibt und mit seinen persönlichen Bemerkungen versieht:

«Es war ein merkwürdiges Jahr, das von 1919, und es muss auch den ältesten Leuten als ein wahres Kuriosum erscheinen. Oft hätte man im Laufe des Jahres vermuten können, man sei aus der westeuropäischen Klimazone in die osteuropäische verschoben worden und hätte unser niederschlagreiches Gebirgsklima an das an schroffen Wechsellern reichere kontinentale Klima vertauscht.

Im Verlauf des Jahres ist viel über die Witterung geklagt und gejammert worden, wohl nicht nur in Dietikon, sondern auch an andern Orten, so dass ich manchmal dachte: Es ist nur gut, dass die Menschen dem Herrgott nicht auch noch in die Wettermacherei hineinpfuschen können, sonst würd's böss, sonst gäbe es nicht nur politische und wirtschaftliche Händel, sondern auch noch Wetterhändel.

Allerdings hat das Jahr einen bedenklichen Anfang genommen. Am 4. und 5. Januar wütete ein Föhnsturm, der in vielen Gegenden unseres Landes gewaltigen Schaden anrichtete. Ganze Wälder wurden verwüstet, die ältesten Tannen geknickt oder entwurzelt, Häuser abgedeckt oder zusammengedrückt. In Zürich wurde die Quaianlage vor der Tonhalle durch die vom Sturm aufgepeitschten Wellen des Sees demoliert.

Der verhältnismässig warmen Witterung folgten in der ersten Hälfte Februar kalte Tage. Der 5. Februar brachte eine dichte Schneedecke; über Nacht aber stellte sich Westwind ein, der Regen brachte und schon am frühen Morgen waren Feld und Wald schneefrei bis zu den Höhen des Uetlibergs. Am 6. Februar setzte wieder Schneefall ein, worauf einige kalte Tage folgten. Der kälteste Tag des Monats und des Winters war der 11., welcher um 7 Uhr morgens – 19 Grad Celsius zeigte. Der Vollmond am 14. Februar brachte einen Witterungsumschlag, welchem bis Ende des Monats milde Tage folgten.»

Der März scheint bis zum 25. einigermaßen «normal» gewesen zu sein, dann aber fiel die Temperatur rapide von 15 Grad Celsius bis unter den Gefrierpunkt. Am 27. schneite es ganz gewaltig, so dass der April ein rauher, schneereicher und kalter Monat wurde. «Schon am ersten Tag des Monats wurden wir hier gründlich in den April geschickt. Es war wie mitten im Winter. Die schwere Schneelast, der Schnee war nass und froh an den Bäumen fest, verursachte namentlich in den Tannenwäldern grossen Schaden. So wurde z. B. für die Gemeindewaldungen von Spreitenbach allein

der Wert des durch den Schnee geknickten Jungholzes auf Fr. 120 000.— geschätzt. Professor J. Maurer, Direktor der meteorologischen Zentralanstalt in Zürich, berechnete, dass der Schneedruck bei ca. 45 cm Schneehöhe auf einer Fläche von 1 m² 70 bis 75 kg betrage. Dies ist fast das Doppelte, das normalerweise gerechnet werden muss. Dieser bedeutende, ungewöhnliche Schneedruck resultiert aus der Nässe des Schnees. Am 3. April musste der Pfadschlitten in Funktion treten und durch die Hauptstrassen unseres Dorfes geführt werden. Die Schneeschicht lag auf Weg und Steg ca. 45 cm hoch.

Auch der Mai brachte in den ersten Tagen Schnee. In grossen Flocken wirbelte er nieder, während die ersten Schwalben durch das Gewirbel der Flocken dahinschossen und vergeblich nach Mücken haschten. Durch alle offenen Fenster unseres Hauses flatterten sie herein, um vor dem unwirtlichen Wetter Schutz zu suchen. Im Badezimmer setzten sie sich auf den Lampenschirm, im Schlafzimmer auf die Wandleisten und liessen sich durch uns Menschen nicht stören ... Am Morgen liessen wir unsere Gäste wieder fliegen, doch erst als die Sonne kam, wagten sie sich hinaus.

Am 6. Mai konnte die Zeitung berichten: «Die grosse Wetternot seit mehreren Wochen, die auf unserer Landwirtschaft so lastete, hat nun einer Schönwetterperiode Platz gemacht. Seit Mitte Februar dauerten die Niederschläge ununterbrochen bis zu Beginn des Mai an. Man zählt in diesem Jahr schon über sechzig Schnee- und Regentage. Es ist die längste nasse Zeit seit 1905. Der verflossene April erreichte eine mittlere Temperatur von nur 5 Grad Celsius und gehört mit denen von 1913 und 1917 zu den kältesten Aprilmonaten seit reichlich fünfzig Jahren. Auf einigen Bergstationen liegen die Schneelasten in einer Mächtigkeit von sieben Metern, was ebenfalls seit vielen Jahren nicht mehr der Fall gewesen ist.»

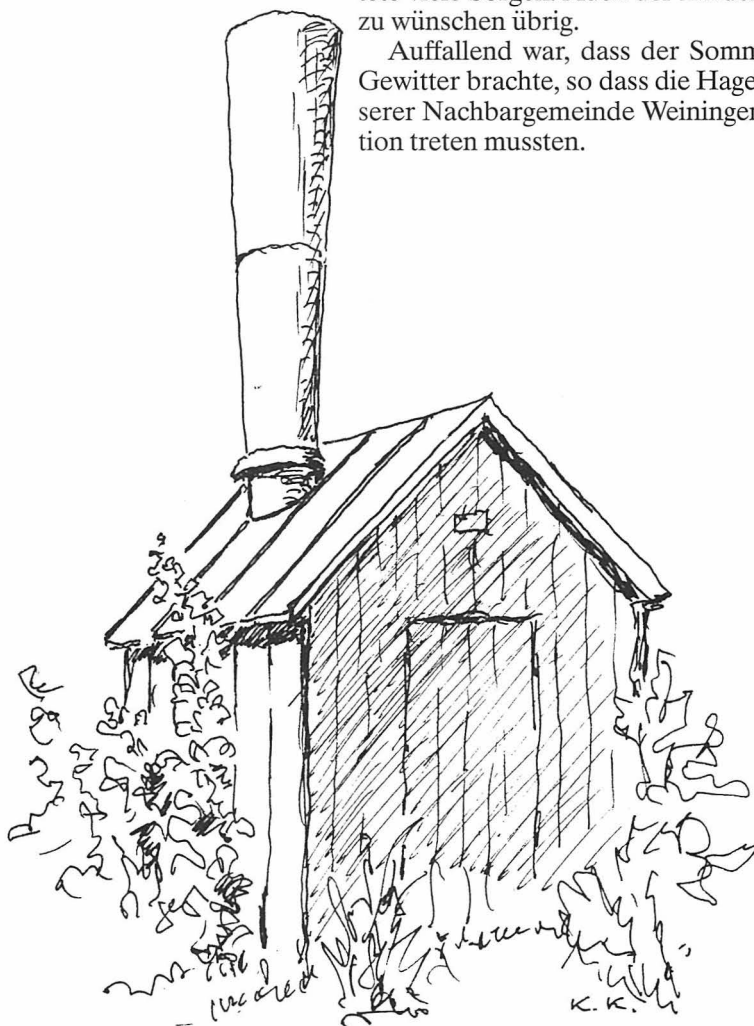
«Mai, Juni und Juli wiesen offenbar aussergewöhnlich lange gleichartige Wetterperioden auf. Nach einer langen Nässezeit machte die starke Trockenheit der darauffolgenden Wochen den Landwirten grosse Sorgen. Ein steifer Nordostwind trocknete den Boden aus, und die Folge davon war ein knapper Heuertag (bei freilich bester Qualität).»

Der vierzig Tage dauernden Trockenheit folgte eine beinahe ebenso lange zweite Regenperiode, die von einem starken Temperatursturz eingeleitet wurde. Während es am längsten Tag noch warm und schwül war, sank am 23. und 24. Juni das Thermometer auf vier Grad Celsius hinunter. Es folgte ein sehr kühler Juli mit gebietsweiser Reifbildung. Am 17. Juli wurde bei Sonnenaufgang eine Temperatur von drei Grad Celsius gemessen. Dann aber folgte vom 25. Juli an der eigentliche Hochsommer, hell, trocken und warm, der beinahe zwei Monate bis gegen Ende September dauerte.

«Die Getreideernte verlief bei herrlichem Wetter günstig. Aber die Grünfuttermittelverwertung litt unter der Trockenheit empfindlich und berei-

tete viele Sorgen. Auch der Emdertag liess viel zu wünschen übrig.

Auffallend war, dass der Sommer fast keine Gewitter brachte, so dass die Hagelkanonen unserer Nachbargemeinde Weiningen nie in Funktion treten mussten.



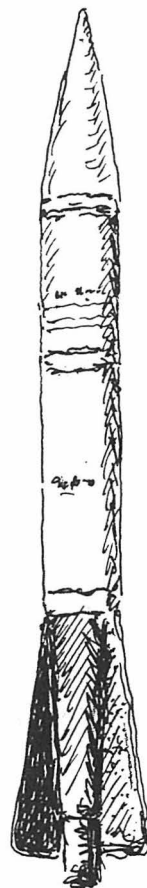
Hagelkanone, Weinbaumuseum Au,

Der Oktober war sehr kalt und brachte zahlreiche Schneefälle. Die Vegetation führte einen heroischen Kampf gegen die ungewöhnlich früh eingebrochenen Unbilden winterlicher Witterung. Der Obstsegen, in einer Fülle, wie er sich in hundert Jahren nur ein paar wenige Male wiederholen dürfte, reifte auffällig langsam. Die Weinernte begann am elften. Die Trauben waren in den meisten Lagen völlig ausgereift und süß wie noch selten

zuvor. Nur da, wo das Blühen der Reben ins schlechte Wetter gekommen war, fanden sich hie und da kleinbeerige, ungleichmässige Trauben. Die Quantität war in den Reblagen links und rechts der Limmat mittel, die Qualität vorzüglich. Am 17. Oktober fiel Schnee wie im Winter, während viele Früchte noch auf den Bäumen hingen, und in den höheren Lagen am Hasenberg waren die Kartoffeln noch nicht ausgehackt! Der 31. Oktober brachte eine Temperatur von -3 Grad Celsius.

Der Novemberanfang traf viel Obst noch lebenskräftig auf den Bäumen trotz hoher Fröste, und selbst in der Mitte des Monats war die Obsternte noch nicht beendet. Viel Obst ist zugrunde gegangen, und doch ist höchst selten von Bauern armen Leuten, welche kein Obst hatten, erlaubt worden, welches aufzulesen. Im Gegenteil ist es trotz des reichen Segens oft genug zu Prügeleien gekommen, wenn sich jemand erlaubte, Obst aufzulesen.»

Im Dezember lösten mehrmals recht warme Föhntage die Kälteperioden ab, und «ganz bedeutend war die Schneemenge. Sie betrug mehr als das Doppelte des Durchschnittsbetrags. Noch gegen Weihnachten wurde gemostet, was nur in einem Obstjahr wie 1919 möglich war – süssheller Saft!»



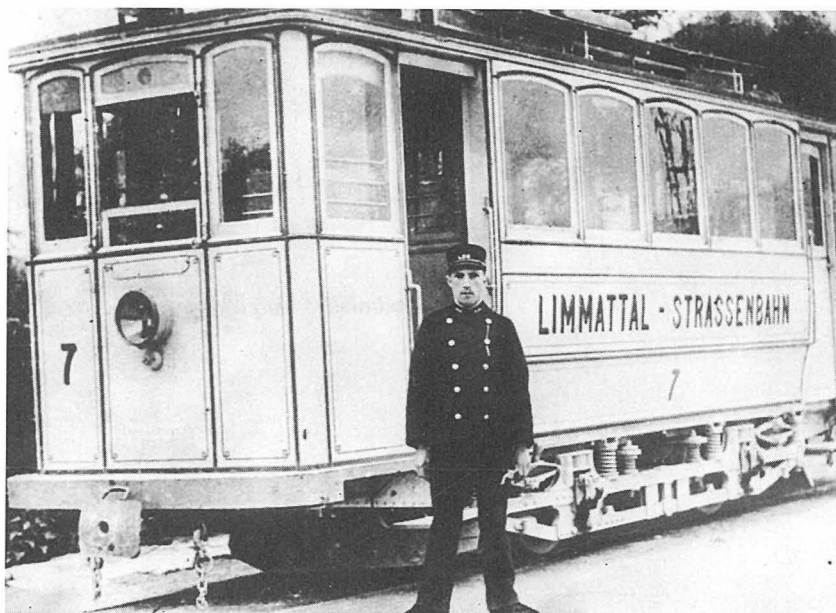
Die Hagelraketen waren etwa zwei Meter lang.

9. Die Limmattal-Strassenbahn

In einem weitem Kapitel befasst sich die Tannersche Chronik mit dem wirtschaftlichen Leben unserer Gemeinde. Über das Jahr nach dem Ersten Weltkrieg erfahren wir zuerst, dass der einzige Betrieb, der sich von den Unruhen und Arbeitseinstellungen der Stadt Zürich beeinflussen liess, die Limmattal-Strassenbahn war.

Seit der Verschlechterung der Bahnverbindungen mit der Stadt Zürich machte sie zwar ordentlich gute Geschäfte. Vorher hatte sie lange Jahre keine Dividenden bezahlen können, und ihre Aktien im Nominalwert von Fr. 100.— wurden zu Fr. 5.— verkauft. Der Aktivsaldo per 1918 von Fr. 24 405.15 gestattete, nach Einlage von Fr. 10 000.— in den Reservefonds, die Ausrichtung der statutarischen Dividende von 4 ½ % für das Prioritätsaktienkapital, und zwar für die beiden Jahre 1913 und 1914.

«Im Vorjahr wurde als erstmalige Dividende seit dem Bestehen des Unternehmens der Dividenden-Coupon für 1912 eingelöst. Das Jahr 1919 scheint einen noch günstigeren Abschluss zu gestatten, indem im November die Zahl der Wagenkilometer für elf Monate 565 902 betrug, 56 424 mehr als im Vorjahr, und die Betriebseinnahmen für dieselbe Zeit sich auf Fr. 426 314.— beliefen (Fr. 112 398.— mehr als im Vorjahr).»



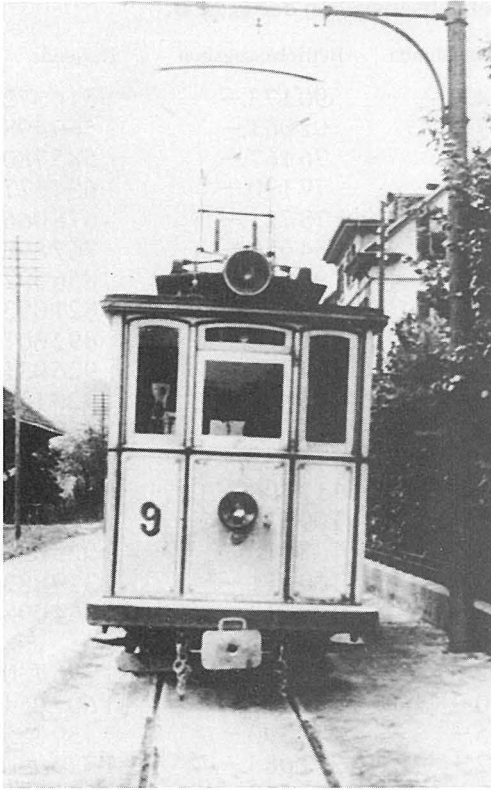
Kondukteur und Wagen der L. S. B.

Personal und Betriebsausgaben der L. S. B.

	Personal	Betriebseinnahmen	Betriebsausgaben	Reisende
1901	27	83 834.-	90 173.-	514 372
1902		77 037.-	92 061.-	566 498
1903		72 641.-	76 167.-	585 780
1904		77 241.-	77 190.-	634 627
1905	24	86 795.-	78 721.-	678 066
1906		100 906.-	84 650.-	767 890
1907		108 041.-	96 000.-	856 592
1908		104 061.-	96 717.-	821 093
1909		121 886.-	99 726.-	892 007
1910		124 283.-	104 186.-	926 031
1911	34	125 669.-	107 609.-	920 195
1912		132 765.-	113 018.-	950 557
1913		131 730.-	112 032.-	888 838
1914		123 297.-	113 508.-	807 717
1915	36	124 555.-	109 330.-	748 627
1916		140 874.-	138 418.-	925 028
1917		206 560.-	169 611.-	1 329 883
1918		354 935.-	327 718.-	1 864 008
1919	78	464 976.-	380 412.-	
1920		473 672.-	490 697.-	1 896 730
1921	50	420 210.-	356 121.-	1 602 954
1922		377 705.-	272 390.-	1 430 865
1923	48	361 982.-	261 688.-	1 324 950
1924		334 178.-	376 628.-	1 276 800
1925	45	357 789.-	252 629.-	1 308 670
1926		355 690.-	264 234.-	1 337 763
1927	42	379 376.-	280 236.-	1 485 732
1928		383 741.-	292 431.-	1 547 648
1929	36	404 190.-	333 708.-	1 418 527
1930	35	421 633.-	289 208.-	1 547 648

Diese Bemerkungen veranlassen uns, nach genaueren Angaben über diese in der Zwischenzeit verschwundene Strassenbahn zu forschen. Wir möchten vor allem wissen, seit wann und wie lange diese Trambahn zirkulierte und wie sie aussah.

Der Verfasser dieser Zeilen durfte von 1927 an die Schulen in der Stadt Zürich besuchen. Deutlich erinnert er sich, dass damals beim Hauptbahnhof meistens zwei zierliche Trämli standen, ein grünes und ein gelbes. Eines fuhr nach Oerlikon, das andere ins Limmattal. Im Ortsmuseum Dietikon befindet sich eine hübsche Schwarzweiss-Photographie dieser Lim-



Wagen der L. S. B.

mattal-Strassenbahn, und nur ganz selten weiss heute eine Betrachterin oder ein Betrachter, dass es das gelbe Trämli war, das nach Dietikon verkehrte. So schnell werden Tatsachen vergessen!

Wer genauere Auskunft über die Limmattal-Strassenbahn wünscht, der greife zum Neujahrsblatt 1951 von Dietikon, verfasst von Karl Heid und herausgegeben von der Kommission für Heimatkunde Dietikon. Schon im Vorwort erfährt der Leser, dass die kantonale Konzession für den Betrieb einer Strassenbahn auf Zürcher Gebiet am 26. März 1896, die Bundeskonzession am 15. Oktober 1897, erteilt wurde. Der Bau begann am 10. April 1900, und schon im gleichen Jahr konnte am 20. Dezember die Linie

Zürich–Dietikon eröffnet werden; die von Schlieren nach Weiningen nahm am 7. April 1901 den Betrieb auf.

Gegen 1930 ging die Limmattal-Strassenbahn an die Stadt Zürich über. Für die Strecken Schlieren–Dietikon und Schlieren–Weiningen wurde die Konzession in der Weise abgeändert, dass sie künftig als Busbetrieb weitergeführt werden konnten. Dieser Überland-Busbetrieb wurde am 1. Mai 1931 aufgenommen. Er wurde aber nach kurzer Zeit wegen ungenügender Betriebsergebnisse wieder aufgehoben.

Karl Heid schreibt 1951 am Ende seines Berichts: «Über der Limmattal-Strassenbahn waltete von Anfang an kein guter Stern. Das Projekt beidseitiger Talbahnen war wohlgemeint und auch vielversprechend, sofern die Konkurrenz der N. O. B. nicht vorhanden gewesen wäre. Die N. O. B. und später die S. B. B. waren stets bereit, sobald die Limmattal-Strassenbahn ihre Interessen berührte, in scharfe Konkurrenz zu treten, wobei die Lim-

mattal-Strassenbahn als die schwächere immer den kürzern zog. Die Leidtragenden bei der ganzen Sache sind die Anwohner vom Quartier Schönenwerd, welches in seiner Entwicklung gehemmt wird und sich nicht mehr entfalten kann.»

Das bereits erwähnte Neujahrsblatt 1951 und die Aufsätze, die «Zur Gründung der Limmattal-Strassenbahn vor 75 Jahren» 1975 in der Presse erschienen, enthalten eine Menge wissenswerter Einzelheiten. So erfahren wir z. B., dass das Rollmaterial aus neun Personenwagen, vier Anhänger-Personenwagen und einem Güterwagen bestand. Dazu kamen noch zwei offene Güterwagen, zwei Material- und Salzstreuwagen, zwei Montierungswagen und ein Postwagen für die Strecke Schlieren–Weiningen. Das Personal umfasste 27 Mann, und zwar acht Wagenführer und acht Billeure, vier Bahnwärter und je einen Betriebschef, Büroassistenten, Kontrolleur, Depotchef, Maschinisten, Bahnaufseher und Wagenreiniger. Von der Brauerei Dietikon (heute Restaurant Linde) oder von der Poststrasse bis zur Stadtgrenze Zürich kostete die einfache Fahrt 50 Rappen, das Retourbillett 70 Rappen.

Der Fahrplan 1902/03 sah folgenden Betrieb vor:

- 15-Minuten-Betrieb von der Stadtgrenze Zürich bis Altstetten,
- 30-Minuten-Betrieb von Altstetten bis Schlieren,
- 60-Minuten-Betrieb von Schlieren bis Dietikon,
- 120-Minuten-Betrieb von Schlieren bis Weiningen.

Da reichlich Literatur über Aufstieg und Untergang der Limmattal-Strassenbahn vorliegt, können wir dieses Kapitel abschliessen. Chronist Tanner konnte am Ende des Ersten Weltkriegs noch sehr zuversichtlich von dieser aufstrebenden Strassenbahn berichten, die man auf beiden Talseiten zu verlängern gedachte, und er vergleicht deren gutes Betriebsergebnis mit dem recht bescheidenen der Bremgarten-Dietikon-Bahn.

10. Der Konjunkturaufschwung nach dem Krieg

Des Herrn Pfarrers Freude über die wirtschaftliche Entwicklung Dietikons nach dem grossen Krieg einerseits und seine Befürchtungen anderseits münden in allerlei pädagogische und moralische Betrachtungen:

«Im grossen und ganzen ist zu sagen, dass im vergangenen Jahr fast überall in Handel, Industrie, Gewerbe, beim Staate und in den Gemeinden infolge der Teuerung die Löhne und Besoldungen erhöht worden sind und erhöht werden mussten. Es ist dies, sowie die Einführung der Vierzigstundenwoche in grössern Betrieben, mehr durch gegenseitige Verständigung als durch Arbeitsniederlegung zustande gekommen. Das hat vielen Familien eine bessere Lebenshaltung ermöglicht, was nur zu begrüessen ist.

Leider muss man aber auch immer wieder konstatieren, dass manche, und gerade solche, die alle Veranlassung zum Sparen hätten und etwas ersparen könnten, trotz erheblicher Erhöhung ihres Einkommens sich nicht einzurichten wissen und nach wie vor alle Gelegenheiten benützen, um von staatlicher Fürsorge und privater Wohltätigkeit zu profitieren.

Man sehe sich nur das Publikum an, das sich in den Wirtschaften, den Kinos drängt, das die Theatervorstellungen und Abendunterhaltungen besucht, die ein jeder Verein sich leisten zu müssen glaubt! Man nehme die Lokalblätter zur Hand! Da wimmelt es oft von Einladungen zu allen möglichen Anlässen. So enthält der «Limmattaler» vom 15. Februar 1919 folgende Anzeigen: Drei Theatervorstellungen mit nachfolgendem Tanz, zwei «grosse» Metzgeten, zwei Tingeltangelkonzerte, alles auf Sonntag, den 16. Februar. Das ist reichlich genug für ein Dorf von der Grösse Dietikons! Auf Sonntag, den 2. März, wird im «Limmattaler» eingeladen zu vier Theateraufführungen, zu drei Bockabenden mit musikalischer Unterhaltung, zwei Metzgeten und an drei Orten ist Tanzunterhaltung. In der gleichen Nummer der Zeitung steht eine amtliche Bekanntmachung über Arbeitslosenunterstützung! Man braucht nicht Puritaner zu sein, um bei solchem Treiben den Kopf zu schütteln.»

Dies ist die Ansicht des Geistlichen. Wir jedoch können aus den erwähnten Zeitungsanzeigen ganz andere Schlussfolgerungen ziehen. Ist es nicht auch recht erfreulich, wenn die Ortsvereine ein reges Eigenleben entfalten und z. B. Theaterstücke einstudieren? Solchermassen geforderte Vereinsmitglieder werden kaum der Untätigkeit, dem «Aussteigen» oder gar den Drogen verfallen, wie dies heute gelegentlich der Fall ist. Früher waren Sprichwörter und Lebensregeln noch viel besser bekannt als heute, und eine solche Weisheit lautete: «Müssiggang ist aller Laster Anfang!»

11. Finanzprobleme

In seinem selbst gebastelten Notizbuch kommt unser Chronist jedes Jahr auch auf die internationalen Wechselkurse und deren Auswirkung zu sprechen. Ende 1919 stellt er fest:

«Einen bedeutenden Einfluss auf das wirtschaftliche Leben der Schweiz hat der Kurssturz der ausländischen Werte. Während im Jahr 1918 folgende Tiefstkurse notiert wurden: London 18.60, Paris 68.75, Italien 40.60, Deutschland 50.25, New York 3.90, Holland 189.50, Stockholm 134.50, Spanien 95.50, Russland 55.—, sanken im Jahr 1919 namentlich deutsche und österreichische Werte fast ins Bodenlose. Wenn dies im Jahr 1920 im gleichen Stil weitergehe, dann müsse bestimmt mit verschiedenen Staatsbankrotten gerechnet werden!»

Die in Tanners Notizheft nun folgende ausführliche Tabelle gibt von 16 Staaten die von Monat zu Monat sinkenden Werte an. Im November 1919 notiert er sogar zwei Werte, den vom 6. und den vom 21. Bei Rumänien, Ungarn, Polen, Russland und Norwegen fehlen einige Posten, die der Chronist vermutlich später zu ergänzen gedachte. Der Kurseinbruch ist von Staat zu Staat recht verschieden. Er variiert zwischen 20 und erschreckenden 70 % in den vier aufgelisteten Monaten.

12. Gemeindepolitik

«Das politische Leben im vergangenen Jahr (gemeint ist 1919) war ein recht reges. Es fanden fünf ordentlich gebotene Versammlungen der politischen Gemeinde, drei der Primarschulgemeinde, drei der Sekundarschulkreisgemeinde und eine Bürgergemeinde statt.

In der am 26. Januar abgehaltenen Gemeindeversammlung wurden folgende Geschäfte erledigt:

1. Motion betreffend Einführung des <Volksrechts> als amtliches Publikationsorgan der Gemeinde Dietikon. Dies wurde mit 409 gegen 315 Stimmen abgelehnt.
2. Motion betreffend die Ausrichtung einer Soldzulage an die Wehrmänner der Gemeinde, rückwirkend bis zur Mobilisation vom August 1914. — Die grundsätzliche Ausrichtung einer Zulage von 20 Rappen pro Dienstag wird beschlossen. Eine Kommission soll das Nähere festsetzen.
3. Motion betreffend Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums und die Einführung der Grundstückgewinnsteuer und Handänderungssteuer. Es wird beschlossen, das steuerfreie Existenzminimum von Fr. 800.— (offenbar im Jahr) auf Fr. 1000.— zu erhöhen. Die Grundstückgewinnsteuer wird angenommen, die Handänderungssteuer verworfen.
4. Die Ausrichtung einer Teuerungszulage an die ständigen, festbesoldeten Angestellten und Beamten der Gemeinde wird im Sinne eines gemeinderätlichen Antrages gut geheissen.
5. Der Antrag des Gemeinderates, den Umbau des Scheibenstandes betreffend, wird angenommen und der Kredit von Fr. 8000.— dafür bewilligt.

Die Gemeindeversammlung vom 6. April behandelte folgende Traktanden:

1. Budget 1919. Dekretierung der erforderlichen Steuer.
2. Antrag des Gemeinderates betreffend Genehmigung eines generellen Kanalisationsprojekts.
3. Antrag des Gemeinderats betreffend Genehmigung eines Kanalisationsreglements.
4. Antrag des Gemeinderats betreffend Ausführung von Kanalisations-teilstücken:
 - a) im Entenbad,
 - b) Zürcherstrasse bis Reppisch im Betrag von Fr. 100 000.—.
5. Erweiterung der Post- und der Zürcherstrasse und Trottoiranlage längs der Liegenschaft Scheller und Co. AG im Betrag von Fr. 35 000.—. Alle Anträge wurden genehmigt.

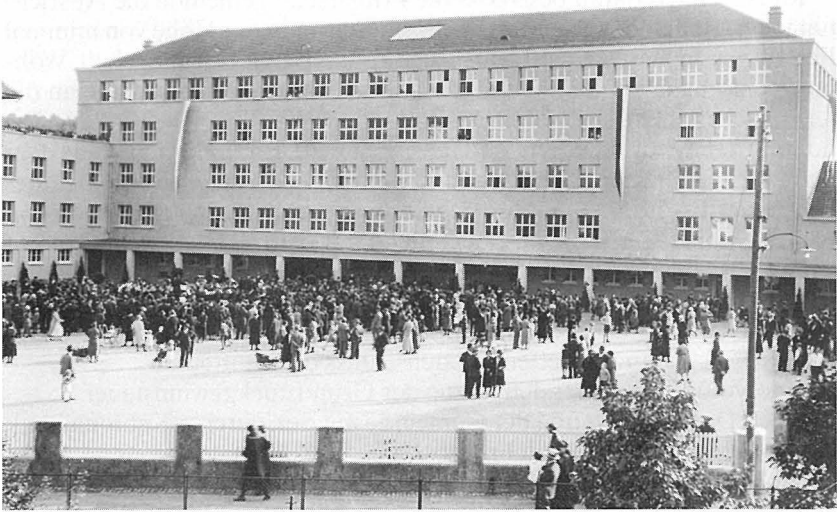
Im Anschluss daran beschloss die Primarschulgemeinde die Ausrichtung von Gemeindezulagen an die Primarlehrer in der Höhe von minimal Fr. 400.— und maximal Fr. 1400.—. Die Totalausgabe (Grundgehalt, Wohnungsschädigung und Gemeindezulage) unserer Primarschule an die Lehrerschaft stellt sich somit im Budget auf Fr. 37 300.—, was die Erhöhung der Schulsteuer um $\frac{1}{2}$ % bewirken wird. Ein Lehrer, der aus dem Seminar in die Schule eintritt, stellt sich nun in Dietikon mit der Gemeindezulage auf Fr. 5400.—. Ferner richtet der Staat Dienstalterszulagen von Fr. 100.— bis Fr. 1200.— aus, beginnend mit dem 2. Dienstjahr und mit einer jährlichen Steigerung von Fr. 100.— bis zu Fr. 7600.— Maximum.

Die Gemeindeversammlung vom 25. Mai setzte

1. die Polizeistunde auf zwölf Uhr fest, genehmigte
2. eine Verordnung betreffend Ladenschluss der Coiffeure,
3. eine Verordnung über den Bezug der Grundstückgewinnsteuer,
4. einen Darlehensvertrag der Gemeinde mit der Zürcher Kantonalbank (Darlehen im Betrag von Fr. 150 000.— à 5 %), setzte
5. die Besoldung für Beamte, Angestellte und Arbeiter fest: Gemeindepräsident Fr. 1200.—, Gemeinderäte Fr. 700.—, Bauvorstand Fr. 800.—, Verwaltungskommission für Gas und Wasser Fr. 650.—, Gesundheitsbehörde Fr. 650.—, Waisenbehörde Fr. 400.—, Rechnungsprüfungskommission Fr. 200.—, Primarschulpflege Fr. 1570.—. Bei ausserordentlicher Inanspruchnahme Taggeld von Fr. 15.—. Mitglieder des Wahlbüros Fr. 6.— pro Tag. Gemeindeschreiber Fr. 5600.— bis 7400.—, Kassier Fr. 5600.— bis 7400.—, Kanzlist 1. Klasse Fr. 4000.— bis 5800.—, 2. Klasse Fr. 3000.— bis 4800.—, Weibel Fr. 3200.— bis 5000.—, Gasmeister Fr. 3200.— bis 5000.—, Strassenwärter Fr. 3000.— bis 3800.—. Ausserdem erhält der Gemeindeschreiber für die Teilnahme an den Sitzungen der Behörden Fr. 600.— im Jahr. Gemeindeammann Fr. 2500.—, Arbeitszeit 48 Stunden pro Woche, Minimallohn eines Hilfsarbeiters Fr. 12.— pro Tag.»

Der Leser stellt fest, dass unser Chronist, wie so oft, auch hier in eine ganz sachliche Aufzählung unzähliger Fakten übergeht. Wir vernehmen gehäuft viele interessante Einzelheiten aus der unmittelbaren Nachkriegszeit, so z. B. auch, dass in Dietikon 225 Wehrmänner für 53 495 Diensttage mit Soldzulagen von total Fr. 10 718.80 unterstützt wurden, und dass die Gemeinde diesen Betrag innert fünf Jahren amortisierte.

Man fragt sich auch unwillkürlich, woher wohl Pfarrer Tanner all sein Wissen bezog. Ein Fingerzeig sind natürlich die gelegentlich beigefügten Zeitungsausschnitte. Pfarrer Tanners Entwürfe, die er wahrscheinlich später einmal ins Reine schreiben wollte, befassen sich mit den verschiedensten Vorkommnissen, Ratsgeschäften und Ratsbeschlüssen. Er könnte geradezu der Schreiber aller Behörden gewesen sein, rapportiert er doch neben den wichtigen auch die nebensächlichsten Sachverhalte und Einzel-



Einweihung des Schulhaus-Anbaus, Oktober 1932

heiten aus der politischen und aus der Bürgergemeinde, aus der Primarschulgemeinde Dietikon und aus der Sekundarschulgemeinde Dietikon-Urdorf, ja sogar aus der Gewerbeschule und dem Kindergarten.



Der Anbau ist das sogenannte «Sekundarschulhaus»

Am 20. Juli 1919 wurden z. B. von der Bürgergemeinde fünf Bürgerrechtsgesuche von vier Deutschen und einem Italiener erledigt. Die Einkaufssumme betrug Fr. 500.— bis Fr. 700.—, total Fr. 2900.—.

Die Herausgabe eines eigenen Amtsblatts wurde am 21. Dezember abgelehnt. Die übrigen Mitteilungen der Chronik betreffen die Rechnungen des Gesamt-Einwohnerguts, des Bürgerguts, der Gas- und Wasserversorgung, des Primarschulguts, der Kanalisation des Teischlibachs, einen Landankauf und ein Kreditbegehren von Fr. 75 000.—.

Der Sekundarschulkreis umfasste damals noch die Gemeinden Dietikon, Ober- und Nieder-Urdorf. Erst 1958 war Urdorf gross genug, um eine eigene Sekundarschule zu eröffnen und sich von Dietikon loszulösen. Dies hatte zur Folge, dass in Dietikon die beiden Schulpflegen, die Primarschulpflege und die Sekundarschulpflege, zu einer einzigen Behörde zusammengelegt werden konnten.

Die Versammlung der Sekundarschulkreisgemeinde Dietikon—Urdorf behandelte am 12. Januar 1919 die seit 1913 hängige Schulhausbaufrage! Die Sekundarschule besass damals kein eigenes Gebäude. Als 1909 die Primarschule in den eben vollendeten Neubau, d. h. in den alten Teil des heutigen Zentralschulhauses, einzog, mietete die Sekundarschule das alte Primarschulhaus (später Gemeinde- bzw. Stadthaus) an der Bremgartnerstrasse. Hier nun die ganz persönliche Ansicht Pfarrer Tanners über die Schulhäuser im Jahr 1919:

«Im Jahr 1913 war der politischen Gemeinde Dietikon der Auftrag erteilt worden, ein neues Sekundarschulhaus zu erstellen. Wegen des Kriegs ist die Sache liegen geblieben, und nun wurde dieser Auftrag zurückgezogen und die Sekundarschulpflege beauftragt, zusammen mit der Primarschulpflege die Baufrage zu prüfen. Es soll ein Flügelanbau an das Primarschulhaus ins Auge gefasst werden, wodurch der gewaltige, das Dorfbild verunstaltende Kasten noch vergrössert wird.»

Diese Ansicht ist begreiflich, denn damals standen nur wenige kleinere Häuser in der Umgebung des heutigen Zentralschulhauses, an dessen Anbau von 1932 man sich in der Zwischenzeit längst gewöhnt hat.

Im Anschluss an die «Gemeindepolitik» zählt Pfarrer Tanner alle eidgenössischen und kantonalen Wahlen und Abstimmungen des Jahres 1919 auf und fügt bei jeder Wahl und bei jedem Abstimmungsgeschäft die genaue Zahl der in Dietikon abgegebenen Ja- und Nein-Stimmen bei.



Simultankirche Dietikon

13. Kirchliche Fragen aus Pfarrer Tanners Sicht (1919)

Auch die (reformierte) Kirchgemeinde Urdorf–Dietikon, welche die politischen Gemeinden Ober- und Niederurdorf, Bergdietikon, Dietikon, Spreitenbach und Killwangen umfasst, hatte ihre Behörden am 4. Mai neu zu bestellen.

«Die Zahl der Stimmberechtigten ist 1109, davon entfallen auf Dietikon 670 (die katholische Kirchgemeinde Dietikon hat 476), Oberurdorf 174, Niederurdorf 65, Bergdietikon 109, Spreitenbach 71, Killwangen 20. Die Beteiligung an der Abstimmung betrug 57,35 %. Die Wahlen fielen alle im Sinne der Bestätigung aus. Leider haben die Arbeiter keine Vertretung in der Kirchenpflege, die aus lauter Bürgerlichen besteht, welche die ausgefahrenen Geleise nicht verlassen und allen noch so notwendigen Neuerungen ablehnend entgegenstehen.»

Diese einleitenden Bemerkungen zum Thema reformierte Kirchgemeinde Dietikon verraten uns nicht nur die Gemeinde- und Kantons-grenze übergreifende Struktur der Kirchgemeinde, sondern auch die politische Einstellung unseres Chronisten! Die Versammlungen wurden jeweils in zwei Phasen durchgeführt. Zuerst wurden die Geschäfte der Gesamtkirchgemeinde Dietikon–Urdorf behandelt, dann – nach der Verabschiedung der «Auswärtigen» – die von Dietikon speziell.

In der Versammlung vom 13. Juli 1919 konzentrierte sich das Interesse der zahlreich erschienenen Kirchgenossen auf den «Auskaufsvertrag» mit der Kirchgemeinde Katholisch-Dietikon. Diese Angelegenheit ist einmalig und so interessant, dass wir den Wortlaut aus Tanners Chronik übernehmen: «Die hiesige Pfarrkirche wird von jeher von beiden Konfessionen benützt, ein bei der raschen Zunahme der Bevölkerung unhaltbarer Zustand, der namentlich von den kirchlich eifrigen Katholiken übel empfunden wird, so dass von ihrer Seite aus schon lange die Frage der Ausscheidung und des Auskaufs postuliert wird. Es hatte deshalb eine Schätzung der Eigentumswerte von fachmännischer Seite stattgefunden mit folgendem Ergebnis: Gesamtwert der Gebäulichkeit Fr. 115 439.–. Davon entfallen auf den Staat Fr. 30 470.– für das Chor, auf die katholische Kirchgemeinde Fr. 46 347.– für die Hälfte des Schiffs samt Vorbau, die Hälfte des Turmes und die ganze Sakristei; auf die reformierte Gemeinde Fr. 38 622.– für die Hälfte des Schiffes samt Vorbau und die Hälfte des Turms. Das Mobiliar ist gewertet auf Fr. 12 205.–. Davon entfallen auf die katholische Kirchgemeinde Fr. 7602.50 für die Hälfte der Bänke und der Kanzel, für Pfarrstühle, Glasgemälde, Chorgitter, Beleuchtung, die Hälfte der Glocken und des Glockenstuhls.

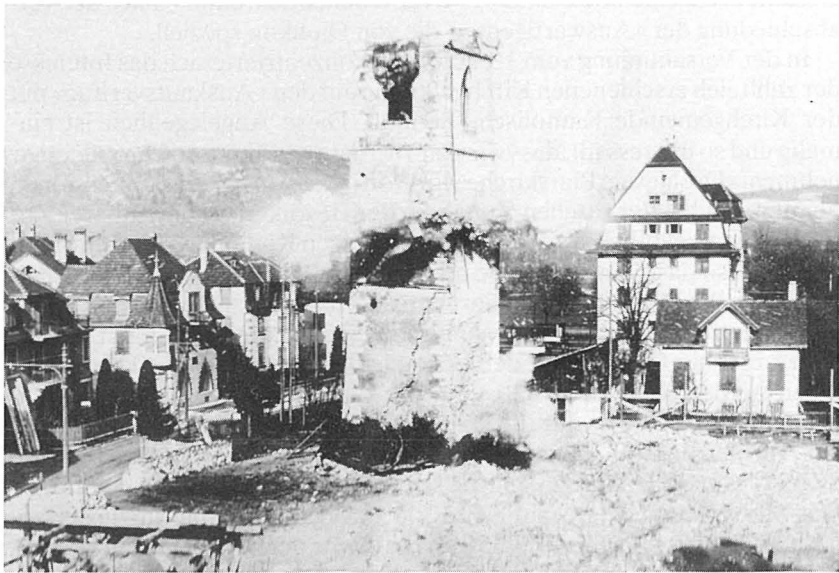
Nicht geschätzt, weil den einzelnen Konfessionen, dem Staat oder der Einwohnergemeinde gehörend, wurden: Hauptaltar (gehört dem Staat), Seitenaltäre, Orgel, Beichtstühle, ein Taufstein (gehören der katholischen Kirchgemeinde) und ein zweiter Taufstein (gehört der reformierten Kirchgemeinde).

Der Bodenwert für Kirche und alten Friedhof inklusive Einfriedigung beläuft sich auf total Fr. 40 610.—, wovon auf den Staat Fr. 1430.—, die katholische Kirchgemeinde Fr. 24 750.— und die reformierte Kirchgemeinde Fr. 14 430.— entfallen.

Vom Gesamtwert (Gebäude, Mobiliar und Boden) von Fr. 168 254.— gehören somit dem Staat Fr. 31 900.—, der katholischen Kirchgemeinde Fr. 78 699.50, der reformierten Kirchgemeinde Fr. 57 654.50.

Die reformierte Kirchenpflege bot nun laut Auskaufsvertragsentwurf der katholischen Kirchgemeinde Fr. 80 000.—, wodurch aller Anspruch der letzteren auf Kirche samt Grund und Boden abgelöst werden soll, so dass die Kirche ins Eigentum der reformierten Kirchgemeinde Urdorf-Dietikon übergeht.

Im Vertragsentwurf wurde festgesetzt, dass die Zahlung in bar, die Eintragung ins Grundbuch und der Antritt der Liegenschaft auf Antrag der katholischen Kirchenpflege geschehen sollen, sechs Monate nachdem diese der reformierten Kirchenpflege ihren Antrag mitgeteilt habe. Der Vertrag soll zehn Jahre Gültigkeit haben.



Sprengung der Kirche

In der Versammlung geben die Vertreter von Urdorf und Spreitenbach—Killwangen kund, dass ihre Gemeinden mit der ganzen Sache nichts zu tun haben wollen, da sie bereits eigene Kirchen besitzen. Aus verschiedenen Voten ging hervor, dass die Versammlung der Ansicht war, die ganze Angelegenheit sei von der Kirchenpflege nicht grundsätzlich genug behandelt worden. Es hätte doch auch die Frage erwogen werden sollen, ob es für unsere kirchlichen Verhältnisse nicht besser wäre, eine den evangelischen Bedürfnissen dienende neue Kirche zu bauen, statt für eine alte katholische Kirche, die unsern Bedürfnissen nicht genüge und gewaltige Reparaturkosten für Umbau und Reparatur verschlinge (Fr. 30 000.— bis 50 000.—) eine so hohe Summe zu bezahlen. Nach gewalteter Diskussion wurde eine von der Kirchenpflege unabhängige Kommission gewählt, welche die Frage gründlich studieren und zu gegebener Zeit der Gemeinde Pläne, Berechnungen und Anträge vorlegen solle über a) Bau einer neuen evangelischen Kirche, b) Ankauf und Renovation der alten Kirche.

Damit ist nun endlich die Sache ins rechte Geleise gekommen und wird gründlich studiert werden, handelt es sich doch darum, nicht nur für die Gegenwart, sondern auf Jahrzehnte hinaus unserer Kirchgemeinde ein eigenes Heim zu geben.»

Soweit zitierten wir wörtlich unsern Chronisten Pfarrer Tanner. Das von ihm so sehr begrüßte «rechte Geleise» wurde aber schon im Jahr 1920 für längere Zeit durch die Maul- und Klauenseuche blockiert, die uns später noch beschäftigen wird. Pfarrer Tanner bespricht anschliessend an das Kirchenbauproblem ausführlich viele weitere Begebenheiten aus dem kirchlichen Leben. Nebenbei erfahren wir, dass die Simultankirche nicht heizbar war, und dass die Gottesdienste «auch von Männern ganz ordentlich besucht» würden! Er weist auch darauf hin, dass von ihm und von seiner Frau verschiedene kirchliche Vereinigungen und Jugendgruppen ins Leben gerufen und geleitet wurden.

Die 1917 gegründete Sonntagsschule wurde in Dietikon von 250, in Bergdietikon von 60 Schülern besucht; die ehemaligen Konfirmanden trafen sich alle vierzehn Tage im Pfarrhaus «zur Besprechung von allerlei Fragen». Schon 1919 führte die reformierte Kirchgemeinde einen Missionsbazar durch, der Fr. 500.— einbrachte. Ausserdem existierten ein Frauen-Arbeitsverein für arme Wöchnerinnen und der christliche Verein junger Männer.

Zum Andenken an Zwinglis erstes Auftreten als Leutpriester am Grossmünster in Zürich, 1. Januar 1519, hielt Pfarrer Tanner am 5. Januar 1919 einen vom Kirchenchor umrahmten Festgottesdienst, einen aufs gleiche Thema bezogenen Kindergottesdienst und am Nachmittag des gleichen Tages noch einen Vortrag über die Bedeutung Huldrych Zwinglis als Reformator und Staatsmann. Tanners Ausführungen wurden wörtlich in der Lokalpresse abgedruckt.

14. Gemeinnützige Bestrebungen 1919

In der Nachkriegszeit hat auch die Gemeinde Dietikon auf gemeinnützigem Gebiet manches unternommen. «Es wurden Sammlungen veranstaltet für das Alter mit einem Ergebnis von Fr. 600.70, für die Jugend, für die Notleidenden in Österreich, zur Unterbringung von Waisenkindern, von Auslandschweizerkindern usw. Ferner fand vom 7. bis 14. September eine Wanderausstellung für alkoholfreie Gemeindehäuser und Gemeindestuben statt, die durch einen Vortrag von Herrn K. Staub, Zürich, und eine Ansprache von Pfarrer Tanner eröffnet wurde. Leider liess der Besuch der Ausstellung zu wünschen übrig. Es fehlt noch an Verständnis für die Sache, weshalb eine energische Propagandatätigkeit noch nötig sein wird. Immerhin wurden für eine zu gründende Gemeindestube bereits Fr. 200.— gestiftet.»

15. Unglücksfälle in der Region, 1919



Recht anschaulich schildert Chronist Tanner die grössten Unglücksfälle des Jahres 1919: «Das vergangene Jahr war an Unglücksfällen reich. Dreimal ertönte die Sturmglocke wegen Feuersbrunst. Am 14. August brannte auf Friedlisberg eine grosse Scheune mit Stallung für etwa zwanzig Stück Vieh nieder, wobei grosse Vorräte an Heu und Stroh in Rauch aufgingen. Noch zwei Tage nachher brannten die Heuhaufen. Das Löschen war wegen des Wassermangels unmöglich. Die Feuerwehr musste sich darauf beschränken, das nahe Wohngebäude zu retten.

Am gleichen Tag, um acht Uhr abends, brach in der Korkmühle der Korksteinfabrik Dietikon ein Brand aus, wobei das Gebäude, in welchem die Korkmühle war, vollständig ausbrannte. Der Schaden an Gebäude und Maschinen soll sich auf etwa Fr. 100 000.— belaufen haben.

Am 31. Dezember brannte der Lagerschuppen der Firma Schmidt-Vogt und Dessauter & Co. in Dietikon bei heftigem Föhnsturm nieder. Der Schuppen enthielt etwa 400 Fahrräder, Schaufeln, Pickel, Draht, Nägel usw. im Wert von rund Fr. 200 000.—, wovon nichts gerettet werden konnte. Die Waren stammten aus Deutschland, waren minderwertige Kriegsfabrikate und waren während des Tiefstands der deutschen Valuta in die Schweiz eingeführt worden.

Am 26. Mai wurde ein Knabe, Walter Bürchler, als er einem Hausgenossen zuschaute, wie er mit einem Gewehr, das er reinigen wollte, manipulierte, von diesem erschossen. Dem unglücklichen Schützen war kurze Zeit vorher die Frau gestorben.

Am 15. August gerieten die beiden Knaben des Sägers Koller im Repischhof in die Transmission der Sägerei, an welcher sie sich zu schaffen gemacht hatten. Der eine war sofort tot, da Arme und Beine gebrochen und der Brustkorb eingedrückt war. Der andere war so übel zugerichtet, dass er auf dem Transport nach dem Kantonsspital starb.»

16. Tanners Schilderung der Franzosenzeit 1799

Unser Chronist versucht auch herauszufinden, ob die Erlebnisse und Nöte des nun endlich überstandenen Weltkriegs von 1914 bis 1918 die Erinnerungen an die inzwischen recht weit zurückliegende Franzosenzeit beeinflusst haben. Er stellt fest, dass der Krieg, der 1799 zwischen Russen und Franzosen auf unserem Boden ausgetragen wurde, bei der alteingesessenen Bevölkerung Dietikons zwar noch nicht ganz vergessen wurde, wohl aber in der Erinnerung stark verblasst sei und etwas leicht Sagenhaftes angenommen habe. Uns Dietikonern von 1994 ist der Übergang der Franzosen über die Limmat vom 25. September 1799 durchs Dietikonener Neujaahrsblatt 1952 von Robert Müller bestens bekannt. Tanners Gesprächspartner jedoch lieferten vor allem anschauliche Einzelheiten. So behauptete z. B. einer, als die für die Flussüberquerung benötigten Schiffe in aller Eile nachts von Bremgarten nach Dietikon gebracht worden seien, hätten die Soldaten die Hufe der Pferde und die Räder der Wagen mit Tüchern umwunden. Ausserdem seien zur Vermeidung von Lärm die Schiffe mit Stricken statt mit Ketten auf den Wagen festgebunden gewesen. Nicht etwa der total vergessene Scheinangriff Massenass bei Zürich-Enge, sondern ein dichter Nebel habe die Limmatüberquerung der Franzosen begünstigt. Mit den völlig überraschten Russen habe im Hardwald sogleich ein Handgemenge stattgefunden.

«Während der Kampf im Gange war, soll der Siegrist von Dietikon von den Franzosen gezwungen worden sein, Sturm zu läuten, und zum Dank dafür hätten sie von unten auf ihn geschossen, allerdings ohne ihn zu treffen.» Wahrscheinlich waren die Meinungen über das Glockengeläute geteilt. Während einige das offensichtlich grosse Ereignis mit kräftig angeschlagenen Sturmglocken unterstreichen wollten, waren wohl andere der Meinung, die Überquerung der Limmat habe möglichst ruhig und vor allem von den weiter weg lagernden Russen unbemerkt vor sich zu gehen.

«Schwer lastete die Anwesenheit der Freiheitsbringer auf der von ihnen besetzten Gegend. Der Kanton Baden, zu dem auch Dietikon, Oetwil usw. gehörten, erlitt durch die französischen Truppen einen Schaden von beinahe fünf Millionen Franken. Die Franzosen nahmen den Einwohnern das Vieh aus den Ställen und schlachteten es. In der Nacht schliefen sie in den Betten der Dorfbewohner, welche sehen konnten, wo sie unterkamen. Auch Heu und Nahrungsmittel nahmen sie weg, so dass das wenige übrig gebliebene Vieh mit ‹gerätschtem› Stroh gefüttert werden musste und die Leute nichts als ‹Saubohnen› zu essen hatten. Bezahlt wurde nichts. Die Franzosen blieben so lange, bis alles aufgezehrt war. Lange noch soll die Gemeinde an den Folgen der Besetzung gelitten haben. Ob wohl die Dieti-

koner von jener Zeit her den Dorf(über)namen ‹Chrüschwegge› haben, weil sie von Chrüsch leben mussten?»

Ein Spreitenbacher soll erzählt haben, sein Grossvater, der Gemeinderat und Kirchenpfleger war, hätte reklamiert, als die Franzosen einem Nachbarn die letzte Kuh aus dem Stall nahmen. «Kurzerhand seien ihm die Hände gefesselt und ein Seil um den Hals gelegt worden, an welchem ihn ein Reiter im Trab bis Zürich schleppte. Dort wurde er freigelassen. Aber die gewaltige Anstrengung des Laufes von Spreitenbach nach Zürich, etwa 14 Kilometer, habe die Kraft des starken Mannes gebrochen. Er sei kränzlich geblieben und bald gestorben.»

17. Die Tannersche Version der Egelsee-Sage

Bis zum heutigen Tag wird diese Sage immer wieder neu erzählt. Wahrscheinlich beeindruckt vor allem die gerechte Strafe, die der herzlose Bösewicht darin erleidet so sehr, dass sie sogar in die Schulbücher der Stadt Zürich aufgenommen wurde. Siehe auch den Sonderdruck aus dem «Limmattaler», erschienen 1942 mit dem Titel «Sagen aus dem Limmattal», herausgegeben von der Kommission für Heimatkunde des Verkehrs- und Verschönerungs-Vereins Dietikon, sowie das «Neujahrblatt von Dietikon 1967».

«In vorgeschichtliche Zeit führt die Sage von der Entstehung des Egelsees in Bergdietikon zurück. Sie lautet ungefähr:

Auf der Höhe des Heitersbergs stand vor Zeiten ein Raubritternest, Bauernschreck genannt. Überall, wo sich der Herr der Burg zeigte, verbreitete er Schrecken und Klage. Einst überfiel er einen Bauernhof, dessen Besitzer gerade fort war. Vieh, Vorräte, alles wurde geraubt. Umsonst fiel die Mutter vor dem Räuber nieder und bat ihn, ihr doch wegen ihres kranken Kindes eine Kuh und etwas Mus dazulassen. Hohnlachend stösst ihr der Wüterich das Schwert in die Brust und lässt Haus und Scheune anzünden... Als der Bauer, nichts Gutes ahnend, heim eilt, denn er hat die gewaltige Rauch- und Feuersäule bemerkt, findet er von seinem Heim nur noch die rauchenden Trümmer. Seine Frau liegt tot am Boden und daneben das schwerkranke Kind, von dem er das Vorgefallene vernimmt. Das Kind im Arm, fällt er vor der Leiche auf die Knie und ruft die Rache des Himmels herab auf den ruchlosen Mörder. In der Nacht ballen sich drohende Wolken am Himmel zusammen. Ein schweres Gewitter geht über der Gegend nieder. Am Morgen ist die Burg Bauernschreck verschwunden. Dort, wo sie gestanden, liegt ein dunkles Gewässer, unergründlich tief, in dem sich die rauschenden Tannen spiegeln. Es heisst Egelsee.»

Unergründlich tief ist der Egelsee nun allerdings nicht, wie es die Sage will. Im Gegenteil, er wird immer kleiner, denn das Ried am obern Ende wächst immer weiter in den See hinein.

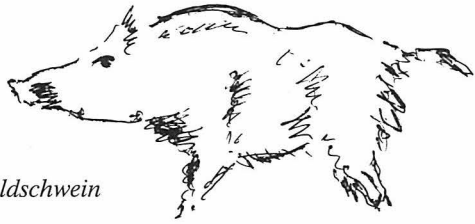
18. Wildschweine

Wir überspringen die weitschweifigen Ausführungen Tanners über das Wetter des Jahres 1920, das er mit Wetterverhältnissen zurück bis 1826 vergleicht. Er bedauert u. a. den Rückgang der Rebbergfläche links der Limmat, befasst sich mit Viehfutter, Obst- und Gemüseertrag und berichtet folgenden Zwischenfall mit Wildschweinen im Limmattal, und zwar in Altstetten:

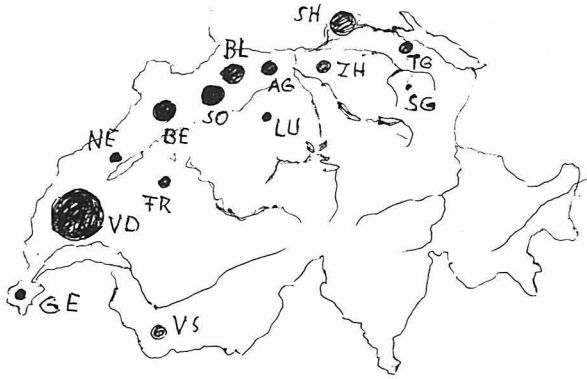
Wir lesen im «Anzeiger»: «Am letzten Samstag konnte auf dem Werkplatz der Möbelfabrik Gygax und Limberger ein Wildschwein erlegt werden. Mehrere Personen, die nach sieben Uhr mit der Limmattal-Strassenbahn von Schlieren her gefahren kamen, machten die Beobachtung, dass einige Tiere über das Geleise sprangen. Es müssen Wildschweine gewesen sein. Sie kamen offenbar vom Ackerfelde, kreuzten bei der oben erwähnten Fabrik die Luzerner Linie, wobei sich ein Tier von dem Rudel trennte und sich in den dort liegenden Baumstämmen versteckte. Als nach acht Uhr Arbeiter sich dort zu schaffen machten, wurde das Wildschwein infolge seines Grunzens, da es möglicherweise im Geräusch seine Gefährtinnen vermutete, entdeckt und sofort – unter Anzeige an das Statthalteramt – erschossen. Das Tier wog ausgeweidet 38 Kilo. In seinem Magen fanden sich Rübli und Obst vor. Da auf Wildschweine ein Schussgeld von zirka Fr. 30.– ausgerichtet wird, dürfte der Erlegung der weiteren Wildschweine, die sich im Limmattal mit Sicherheit herumtreiben, eine vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Mageninhalt weist darauf hin, dass sich die Borstentiere vornehmlich in Ackern und Baumgärten bemerkbar machen.»

Auch am 16. September 1920 wird von einem Wildschwein im Limmattal berichtet: «Für unsere Gegend seltene Gäste hausten offenbar dieser Tage im Fahrwald. Als am Dienstagmorgen der Knabe Weber zur Schule nach Engstringen gehen wollte, erblickte er am Waldesrand ein grosses Wildschwein weidend. Durch Furcht und Schreck geängstigt, machte er von dem ungewohnten Ereignis zu Hause Mitteilung.»

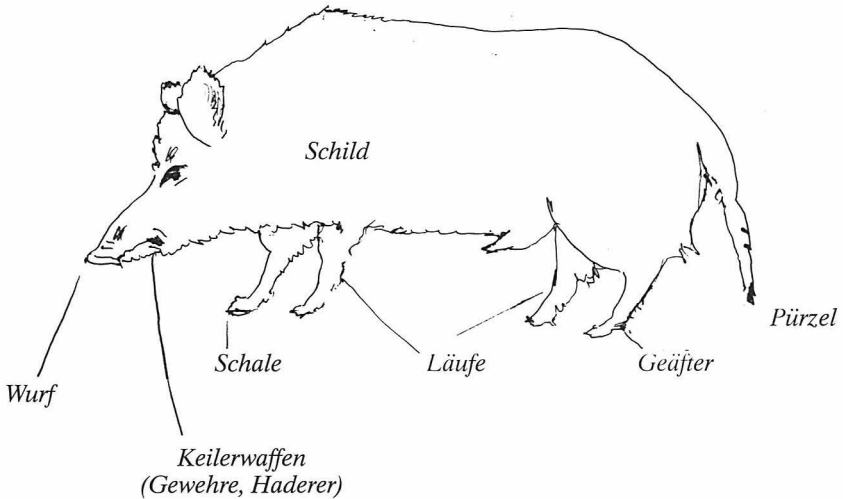
Die Angaben erwecken unsere Neugier. Wir möchten unbedingt wissen, wie stark die Wildschweine heute in der Schweiz verbreitet sind. Die Zahl der Abschüsse gibt uns eine gewisse Auskunft.



Wildschwein



In der Schweiz erlegte Wildschweine, nach Kantonen aufgezeichnet (1960 bis 1975).
 Nach der eidg. Jagdstatistik z. B. Waadt 878, Bern 132, Neuenburg 54, St. Gallen
 6 Exemplare.

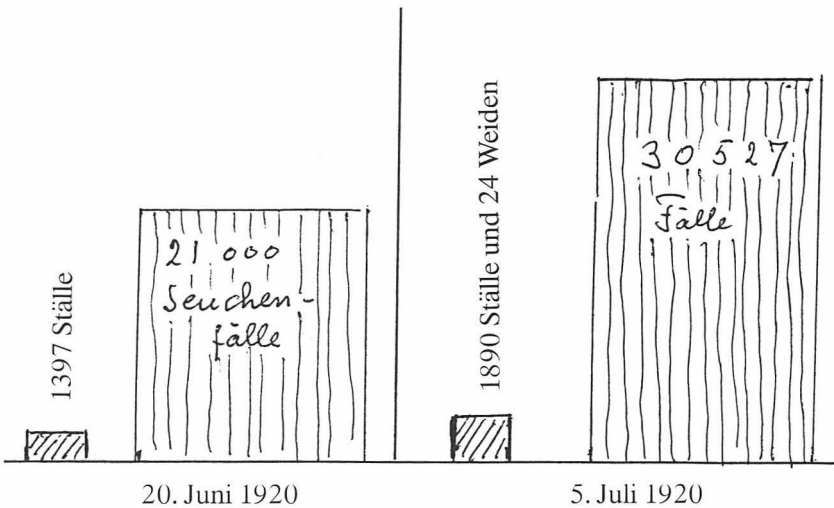


19. Die Viehseuche 1920

Es ist recht aufschlussreich, Tanners peinlich genaue Schilderung der Maul- und Klauenseuche und deren Auswirkungen auf das Alltagsleben zu studieren. Viele, vor allem jüngere Leser haben wohl noch nie nähere Bekanntschaft mit dieser zu recht sehr gefürchteten Tierseuche gemacht.

«Nachdem die Maul- und Klauenseuche schon lange in umliegenden Gauen unseres Schweizerlandes mit unerhörter Heftigkeit gewütet hatte, in den Kantonen Freiburg und Bern, rückte sie im Juni in allernächste Nähe, indem sie in Wettingen und Bellikon auftrat.

Rasante Zunahme der Seuchenfälle in einer Woche!



Im Bulletin vom 28. Juni wurden in 1397 Ställen der Schweiz über 21000 Stück Vieh als verseucht gemeldet. Eine Woche später waren es 1890 Ställe und 24 Weiden mit 30 527 Stück (19098 Stück Rindvieh, 8511 Schweine, 1412 Ziegen und 1506 Schafe). Davon entfielen auf die Kantone Bern 22 308, Freiburg 1290, Solothurn 2195, Thurgau 6, Waadt 6, Luzern 6, Obwalden 8 Stück.

Jeglicher Verkehr mit verseuchten Gemeinden war strengstens verboten. Obwohl Nutz- und Zuchtvieh aus unverseuchten Gemeinden verseuchter Bezirke am Bestimmungsort eine vierzehntägige Quarantäne bestehen musste, wurde die Seuche am 8. Juli auch in unserer Gemeinde in einer Stallung (Bürchler) konstatiert. Man behauptet, sie sei durch Viehhändler eingeschleppt worden. Am Tage darauf waren zwei weitere Ställe

(Nachbar und Kirchgasse) verseucht, in welchen der Knecht des zuerst erkrankten Viehbestandes verkehrte. Auf Anordnung des Bezirksrates wurde die Schlachtung des gesamten Viehbestandes, 11 Stück Grossvieh und 16 Schweine, am 9. Juli vorgenommen.

Augenzeugen berichten, dass abgehauene Zungen und Klauen noch lange in der Sonne lagen, um nachher nur oberflächlich verscharrt zu werden, so dass am nächsten Morgen die vergrabenen Teile von Hunden ausgescharrt waren und herumlagen. Das notgeschlachtete Vieh repräsentierte nach amtlicher Schätzung einen Wert von Fr. 26 000.—.

Über die Gemeinde wurde der Ortsbann verfügt: Jede Ein- und Ausfuhr sowie Durchfuhr von Tieren des Klauengeschlechts, die Ausstellung von Gesundheitsscheinen, die Ausfuhr von Hunden, Kaninchen, Geflügel, tierischen Rohstoffen, Heu, Stroh, Mist, Streue, landwirtschaftlichen Gerätschaften war verboten. Der Stallbann wurde über die ganze Gemeinde verhängt; das Laufenlassen von Hunden und Geflügel war untersagt und ein allgemeines Versammlungsverbot ausgesprochen, unter welches auch die Schulen und Gottesdienste fielen, vom 11. Juli bis 15. August.

Während die Reformierten sich dem Gottesdienstverbot loyal fügten, strömten die Katholiken nach wie vor zur Messe, auch die Viehbesitzer, was die reformierte Kirchenpflege veranlasste, auf den 1. August einen Gottesdienst anzusetzen, der dann aber in letzter Stunde auf behördliche Verfügung hin abgesagt wurde.» Der Chronist schildert recht amüsant den kleinen Kulturkampf, der durch diese Affäre in der Gemeinde entstand. Seiner Berichterstattung fügt er auch einen ausführlichen Zeitungsartikel bei, in dem von Neuheidement, Verkennung des katholischen Ritus, einseitiger Rechtsauslegung und Inkonsequenz die Rede ist. Diese Geschichte, die damals recht viele Gemüter erhitzte, endete mit einer Busse von Fr. 20.— (!), die der Gemeinderat schliesslich auf Befehl des Statthalteramts der katholischen Kirchenpflege aufbrummen musste.

«Nachdem die ersten Seuchenfälle konstatiert waren, wurden Strassen und Plätze mit Desinfektionsmitteln gespritzt. Bei den Tramhaltestellen erwartete die Aussteigenden ein mit Desinfektionsflüssigkeit saftig getränktes Sägemehlpolster. Auch das Bahnhofgebäude war damit umgeben, und manche Modedame hat darin ihre weissen oder gelben Schuhe ruiniert. Da und dort an den Strassen, namentlich gegen die umliegenden Gemeinden, waren solche Sägemehlpolster angelegt. Auch die Nachbargemeinden taten das Mögliche, um eine Einschleppung der Seuche zu verhindern. Alle Nebenwege waren gesperrt, und an den Hauptstrassen musste man die Schuhe in einen Kübel mit einer milchigen Flüssigkeit tauchen und nachher durchs Sägemehl waten. Ein tschechisches Mädchen, das wir in den Ferien hatten, meinte allen Ernstes, das sei aber schade um die Milch, wenn man die Schuhe darin wasche! An der Strasse nach Spreitenbach stand ein Wachtposten von morgens vier Uhr bis nachts zwölf Uhr

und hielt alle Fussgänger, Velofahrer und sogar Autos an, — alle mussten ihr Fussbad nehmen.

Durch den Stallbann waren die Landwirte in ihrer Feldarbeit natürlich sehr behindert. Die Pferdebesitzer waren deswegen verpflichtet, bei der Einführung der Ernte und bei der Bestellung der Felder zur Weissrübensaat den Zug zu stellen.

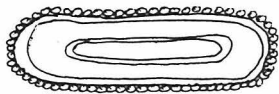
Am 14. Juli wurde ein weiterer Seuchenfall konstatiert. Betroffen waren eine Kuh, zwei Rinder und ein Schwein, welche sofort gekeult wurden. Während die Behörden Verfügung über Verfügung erliessen, kümmerten sich weite Kreise der Bevölkerung nur wenig darum. So wurde z. B. das aargauische Kantonturnfest vom 17. bis 19. Juli 1920 in Wohlen auch von hier aus stark besucht, so dass die Bremgarten-Dietikon-Bahn Extrazüge einsetzte.

Bald nach Ausbruch der Seuche wurden von allerlei Quacksalbern, Metzgern, ehemaligen Stierhaltern usw. allerlei Mittel gegen die Seuche empfohlen, da ja die offiziellen Ärzte nichts als Schlachtungen anzuwenden wussten. Alle diese Mittel waren wertlos. — Lange wogte auch der Streit hin und her, ob Schlachtungen oder Durchseuchung ratsamer sei. Als die Seuche ihren Höhepunkt erreicht hatte, wurde endlich mit der Impfung und Durchseuchung begonnen, und der Erfolg war gut. — Hoffentlich hat die Tierarzneikunst aus ihrer Ratlosigkeit nun so viel gelernt, dass sie mit grösserem Eifer an die Erforschung des Erregers geht und der Seuchenbekämpfung grössere Aufmerksamkeit schenkt. Schlachten sollte unbedingt die ultima ratio bleiben.»

Es ist nun sehr verlockend und aufschlussreich, kurz dieser Tierseuche genauer auf den Grund zu gehen. Zum Glück kam die Wissenschaft in der Zwischenzeit dem Erreger der Maul- und Klauenseuche tatsächlich auf die Spur. Es handelt sich um ein winziges Virus, das nur elektronenoptisch festgestellt werden kann. Die sehr kleinen einzelligen Bakterien oder Spaltpilze waren schon früher bekannt, nicht aber die noch viel kleineren Viren, die zahlreiche Krankheiten hervorrufen, so z. B. Pocken, Masern, Tollwut, Kinderlähmung, Schnupfen, Mumps, Grippe, Windpocken, Hepatitis, Röteln, Herpes, Warzen, Maul- und Klauenseuche, Staupe, Schweinepest, usw. sowie auch zahlreiche Pflanzenkrankheiten. Es ist in der Tat hochinteressant, den hier folgenden Grössenvergleich anzustellen. Das unten abgebildete grösste Virus, das Pockenvirus, ist ja bereits so unendlich klein, dass es nicht mit dem normalen Mikroskop, sondern nur mit dem bis 2000fache Vergrösserung erlaubenden Elektronenmikroskop festgestellt werden kann. Und die Picorna- oder Maul- und Klauenseuche-Viren gehören zu den kleinsten, die entdeckt wurden!

Im Jahr 1918 behauptete Dr. Stauffacher, Professor an der Kantonschule in Frauenfeld, den Erreger der Seuche gefunden zu haben. Er schreibt neuerdings: «Wenn ich trotzdem beim gegenwärtigen Seuchenzug

Grössenvergleich der Tier- und Menschenviren



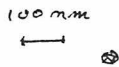
Pockenvirus



Herpesvirus



Grippevirus

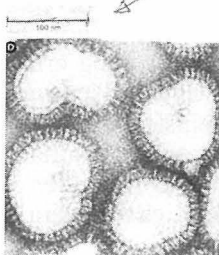


Picornaviren
(Maul- und Klauenseuche)



100 nm = 100 Nanometer

1 nm = ein Millionstel
Millimeter



Vergrosserte Viren

noch Blut kranker Tiere untersuche, so geschieht es, um zum Schluss und zur völligen Sicherheit noch einmal sämtliche Resultate zu kontrollieren. Die neuen Präparate haben die alten in allen Punkten bestätigt.»

Am 21. Juli zeigte sich die Seuche in einem neuen Stall. Drei Kühe, ein Kalb und zwei Schweine wurden sofort geschlachtet, und zwar auf offener Strasse, vor zahlreichen Zuschauern, unter denen auch die Schulkinder ein beträchtliches Kontingent stellten. Nachher wurde die Strasse abgesperrt und desinfiziert. Auch die Ställe und alle Geräte, der Mist und die Hofstätten wurden jeweilen nach den Schlachtungen gründlich gereinigt und desinfiziert, was jedesmal beträchtliche Kosten verursachte.

In ungefähr einem Monat (Juni/Juli) raubte die Seuche im nahen Wetingen über hundert der schönsten Tiere. Zur Schlachtung wurden Militärmetzger aufgeboten, denen aber, ob mit Recht oder nicht, der Vorwurf gemacht wurde, sie verschleppten die Seuche absichtlich. Eine Niedertracht wäre das schon! Randalierende angetrunkene Militärmetzger wurden laut Zeitungsmeldungen am 23. September in Baden verhaftet, und bei der Durchsuchung ihrer Kiste mit Metzgergerätschaften, die nach Koblenz aufgegeben war, fanden sich neun Rindszungen und eine Schweinszunge von seuchengeschlachteten Tieren. Es waren gerade solche Schlachtprodukte, welche unter allen Umständen hätten vernichtet werden sollen. Überhaupt hat der Leichtsinn viel zur Verbreitung der Seuche beigetragen, auch der Leichtsinn der Viehhändler. So wurde mir in Spreitenbach geklagt, dass gewisse Händler und ihre Agenten in Abwesenheit der Eigentümer die Ställe betreten, um sich nach schlachtreifer Ware umzusehen, obwohl rings in der Nachbarschaft die Seuche herrschte.

An allen Ställen wurden in der Folge Plakate angebracht, auch in Dietikon, welche unbefugtes Eintreten verboten und unter Strafe stellten. Ferner beschloss die Ortsgesundheitsbehörde, nachdem die Verbreitung der Seuche durch Ratten festgestellt worden war, mit aller Energie an die Vertilgung dieser Tiere zu gehen.

Ein originelles Mittel zur Verhinderung der Ausbreitung wurde in Spreitenbach angewendet. Dort besprengte der Priester die Ställe seiner Gemeindemitglieder mit Weihwasser, um ein Eindringen der Seuche zu verhindern. Ein Skeptiker meinte zwar: «Hoffetli hät er Lysol is Weihwasser ta!»

Die Hoffnung, dass sich die Seuche nunmehr in der Gemeinde nicht weiter ausbreite, erwies sich als trügerisch. Am 30. Juli wurde ein neuer Fall festgestellt. Drei Stück Grossvieh und zwei Schweine wurden sofort geschlachtet und das Fleisch nach Zürich überführt wie in früheren Fällen.»

Von Tag zu Tag notiert der Chronist jeden neu in Dietikon und in den umliegenden Gemeinden auftretenden Seuchenfall.

«Die Schulferien in Dietikon wurden wegen der Seuche um acht Tage verlängert, bis 15. August, – nicht zum Leidwesen der Schüler!»

«...die Vorstadt wurde gänzlich abgesperrt. Feuerwehreute stehen Posten. Weithin dringt der scharfe Geruch der Desinfektion. Die Schulen bleiben vorläufig geschlossen. Die inspektionspflichtigen Soldaten von Dietikon werden von der am 26. August stattfindenden Inspektion dispensiert. Sogar das Geläute wird bei den Beerdigungen, die alle nicht öffentlich sind, eingestellt. Sind die Glocken auch Seuchenverbreiter?!»

Obwohl im Juli und August beinahe jeden Tag ein neuer Seuchenfall bekannt wird, soll im benachbarten Weiningen am 5. September ein Schützenfestchen abgehalten werden, an dem sich auch der Schiessverein Dietikon beteiligt. «Ohne Feste tut's ja der Schweizer nicht mehr!»

Von Mitte September 1920 an überführte man die neu erkrankten Tiere in einem geschlossenen Transportwagen zur Schlachtung nach Zürich.

«Durch diese Neuerung, das Vieh nicht mehr in geschlachtetem Zustand am Ort des Ausbruchs längere Zeit liegen zu lassen, will man versuchen, die Übertragungsmöglichkeiten zu beschränken.

Die gesamte wehrpflichtige Mannschaft der Gemeinde ist bis auf weiteres von der Erfüllung militärischer Pflichten dispensiert. Da keine weiteren Fälle auftraten, wurde der Ortsbann am 4. Oktober aufgehoben. Verboten blieb jeglicher Viehverkehr mit verseuchten Gemeinden.

In unserm Land hat unterdessen die Seuche eine ungeheure Ausdehnung genommen. In der Woche vom 27. September bis 3. Oktober waren 11 467 Ställe und 153 Weiden als verseucht verzeichnet, mit 124 551 Stück Rindvieh, 58 392 Schweinen, 4939 Ziegen und 2958 Schafen. Der Kanton Bern steht immer noch an erster Stelle mit 60 877 Stück, Luzern hat 58 000, Freiburg 8300, Solothurn 16 000, St. Gallen 3400, Aargau 1700, Thurgau 18 300, Waadt 20 000. Schreckliche Zahlen!

14. Oktober. Gemäss Verfügung des Statthalteramtes wird die am 17. Oktober stattfindende Chilbi in Dietikon mit all ihren Anlässen untersagt.»

Auch im Oktober und November treten immer wieder neue Seuchenfälle in Dietikon auf, so dass 39 Rinder und Schweine sowie einige Schafe abtransportiert werden mussten. Dann aber, am 10. November, wird schliesslich zum ersten Mal in einem der grössten und schönsten Viehbestände der Gemeinde nicht mehr geschlachtet, sondern durchgeseucht. «Die Bühlstrasse, an der das Gehöft liegt, wird abgesperrt, die Strasse und alles wird desinfiziert! Die Bewohner des Gehöftes sind während mehrerer Wochen Gefangene.»

15. November. Heute ist im etwa 150 Tiere zählenden Schafbestand auf dem Flugfeld (zwischen Dietikon und Spreitenbach) die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Die Tiere werden durchgeseucht. — Auch Bergdietikon hat seinen ersten Fall im Höckler mit zwölf Stück Vieh, die durchgeseucht werden sollen. Nach und nach scheint sich doch die Erkenntnis durchzuringen, dass es noch vernünftiger Massnahmen gibt als Keulung.

16. November. Neunzehnter Seuchenfall, wieder im Oberdorf; sieben Stück Grossvieh und mehrere Schweine sollen durchseucht werden, und zwar ist, um der Krankheit einen gelinderen Verlauf zu geben, Impfbehandlung vorgenommen worden. Von allen Behandlungsmethoden hat sich das Impfen mit Blut von Tieren, die in der dritten bis fünften Woche der Durchseuchung stehen, am besten bewährt. Die Impfung erzielt ein leichteres Durchseuchen, mildert den ersten Ansturm der Krankheit, und die plötzlichen Todesfälle durch Herzlähmung werden beinahe ganz ausgeschaltet. Die Impfung ist bei frisch infizierten Tieren zu empfehlen. (Seuchenbulletin der aargauischen Sanitätsdirektion vom 12. November) . . .

... Da bisher mit dem Durchseuchen in der Gemeinde gute Erfahrungen gemacht wurden, wird nicht mehr gekeult. Auch Bergdietikon hat seinen zweiten Fall im Mädisgut mit zehn Stück Vieh. Man vermutet hier böswillige Übertragung. Peier, der zugleich Wildhüter war, soll einigen Wilddieben auf der Spur gewesen sein, die ihm, damit sie in aller Ruhe pirschen konnten, die Seuche brachten.

1. Dezember. Vierundzwanzigster Fall im «Hecht» beim Bahnhof, Impfbehandlung. Am 29. November waren im ganzen Kanton 1036 Ställe verseucht.» Gegen den Schluss seiner peinlich genauen Seuchenreportage verwendet unser Chronist nur noch Stichwörter. Wir gestalten die Angaben so, dass sie sich etwas leichter lesen lassen.

4. Dezember. An diesem Tag wurde der fünfundzwanzigste Seuchenfall Dietikons an der untern Bergstrasse gemeldet und gleichentags der sechsundzwanzigste an der Oberdorfstrasse. Das eidgenössische Bulletin registrierte am 2. Dezember 11 376 verseuchte Ställe mit 105 092 Stück Grossvieh. Im Kanton Zürich waren es zu dieser Zeit 1007 Ställe.

11. Dezember. Der siebenundzwanzigste Seuchenfall wurde von einer Familie Frei gemeldet, der letzte, achtundzwanzigste, in der Fuhrhaltereier Wiederkehr, wurde offenbar nicht mehr ernstgenommen. Er soll verheimlicht worden sein!

Am 14. Januar wurde der allgemeine Stallbann aufgehoben. Der Zuchtbetrieb und der landwirtschaftliche Fuhrwerkverkehr sowie das Lauflassen von Hunden und Katzen wurden wieder gestattet, da keine neuen Seuchenfälle mehr aufgetreten waren.

«28. Januar. Der Ortsbann ist aufgehoben. Obwohl nur etwa 10 % unserer Ortsbevölkerung Landwirtschaft betreibt, atmet alles auf, in der Hoffnung, dass in Zukunft die Gemeinde vor ähnlicher Heimsuchung bewahrt bleibe.»

20. Aus dem wirtschaftlichen Leben

Wie jedes Jahr befasst sich unser Chronist auch 1920 mit der Wirtschaftslage. Er ist nun allerdings viel weniger optimistisch als 1918 und 1919. Die Verhältnisse in Gewerbe, Handel und Industrie verschlechterten sich nach dem Krieg von 1915 bis 1918. Die Lage war nicht mehr besonders günstig, und Chronist Tanner forscht nun nach den einzelnen Ursachen.

Zuerst befasst er sich mit den Valutaverhältnissen in aller Welt. In einer Tabelle verzeichnet er die durchschnittlichen Devisenkurse von Dezember 1918, Dezember 1919 und Dezember 1920 und stellt den drastischen Rückgang an neunzehn Börsenplätzen dar. Da steht z. B.

bei Paris	88.80 ...	50.— ...	38.30,
bei Berlin	58.— ...	11.— ...	8.80,
bei Christiania	135.— ...	106.— ...	94.60.

Diese drei Beispiele mögen genügen.

Der Chronist stellt ausserdem fest, die hohen Arbeitslöhne und die teuren Rohstoffpreise, namentlich der Kohle, hätten die Exportindustrie ebenfalls stark behindert. Zwar sei gegen Ende des Jahres ein starker Preissturz eingetreten, der aber weder den Industrien noch den Privaten zugute komme, wenigstens vorläufig nicht, «da die Kohlengenossenschaft, die den Import in den Händen hat, zuerst ihre grossen Lagerbestände, für die sie hohe Preise bezahlte, absetzen will», bevor der Handel freigegeben und der Preis dem Weltmarkt angepasst wird. Die Zahl der Arbeitslosen, namentlich in den Exportindustrien, sei gewaltig angestiegen, so dass die Arbeitslosenunterstützung riesige Summen ausgeben müsse.

«Teilweise arbeitslos waren:

am 6. Dezember 24 849 Personen, gänzlich arbeitslos 13 302,
am 13. Dezember 39 988 Personen, gänzlich arbeitslos 15 209,
am 20. Dezember 47 636 Personen, gänzlich arbeitslos 17 624, und der Höhepunkt ist noch lange nicht erreicht.

Der Kanton Zürich zählte am 24. Januar 1921 24 200 teilweise Arbeitslose. Davon entfielen auf die Textilindustrie 11 100, auf die Konfektion 4000, auf die Maschinenindustrie 1500. Gänzlich Arbeitslose zählte der Kanton 2904. Mit subventionierten Notstandsarbeiten wurden im Kanton 462 Arbeiter beschäftigt. Für Kurse zur beruflichen und hauswirtschaftlichen Weiterbildung meldeten sich 198 Arbeiter und Angestellte, sowie 265 Arbeiterinnen. Weitere Kurse sollen vorbereitet und der Besuch obligatorisch erklärt werden.

Wie in jeder Gemeinde, so ist auch hier eine Arbeitslosenfürsorgestelle geschaffen worden, welche Arbeit vermittelt und die Unterstützungen auszahlt. Die Arbeitslosen (hier etwa zehn) haben sich jeden Tag zu melden, um ihre Ausweiskarte abstempeln zu lassen.

Sehr ungünstig wurde das Wirtschaftsleben durch die vielen Streiks beeinflusst, die zum Teil politischer, zum Teil wirtschaftlicher Natur waren. Seit dem Krieg ist die Streiksucht ins Ungeheure gestiegen. Oft handelt es sich dabei nur um Kraftproben. Im ersten Halbjahr 1920 sind einzig in der Schweiz durch Streiks 2 753 170 Arbeitstage verloren gegangen. Die Zahl der Streikenden betrug 73 380. Solche Zahlen geben zu denken.

In unserm Dorf streikten im März und April die Arbeiter der Marmor- und Granitwerke, da ihre Forderung auf Abschaffung der Akkordarbeit und Einführung der Vierundvierzigstundenwoche (33 Stunden für Arbeiter mit Pressluftwerkzeugen) nicht bewilligt worden war. Der Streik verlief im Sand. Auch von Streiks in Zürich und Schlieren wurden die hier wohnenden Arbeiter in Mitleidenschaft gezogen.

Das Baugewerbe lag, wie überall, darnieder. Die grosse Weberei AG ist bis jetzt ohne Arbeitseinschränkung ausgekommen, arbeitet aber auf Lager. Wenn sich die Lage nicht bessert, dürfte es zur Betriebsreduktion kommen. Schlechte Geschäfte hat die Löwenbrauerei Dietikon gemacht. Das Aktienkapital blieb für 1918/19 ohne Verzinsung.

Befriedigende Geschäfte machte wiederum die Limmattal-Strassenbahn, im Gegensatz zu den Bundesbahnen. Aus dem Reingewinn von 1919 konnte an das Prioritätsaktienkapital die statutarische Dividende von 4½ % ausgerichtet werden, und zwar durch Einlösung des rückständigen Dividendencoupons für 1915. Im Vorjahr wurden zwei Coupons (für 1913 und 1914) eingelöst. Die Betriebsergebnisse für 1920 sind folgende:

Wagenkilometer 616 912, beförderte Personen 1 896 931 (356 334 weniger als im Vorjahr), Einnahmen Fr. 474 409.— (9433.— mehr als im Vorjahr). Diese Mehreinnahmen bei verminderter Frequenz konnten erreicht werden durch Taxzuschläge (je 5 Centimes auf Billette bis zu 30 Centimes Taxwert und je 10 Centimes auf die teureren Fahrkarten).

Auch die elektrische Bahn Bremgarten—Dietikon hat ein befriedigendes Geschäftsergebnis aufzuweisen. Die Betriebseinnahmen für 1919, Fr. 460 000.—, übersteigen die des Vorjahres um Fr. 99 547.77. Der Betriebsüberschuss war Fr. 163 406.— gegen Fr. 122 530.— im Vorjahr.»

Chronist Tanner befasst sich anschliessend ausführlich mit der Lebenshaltung, die sich vor allem für die «untern Volksklassen» in manchem gebessert habe. Die Lebenskosten seien wohl gestiegen, doch die Löhne seien nun viel besser den Lebenskosten angepasst. Verglichen mit dem 1. Juni 1914 betrug die Teuerung nach dem Krieg 142,96 %. Seit dem 1. Oktober 1920 galten z. B. in Dietikon folgende Preise für Milch:

Beim Produzenten abgeholt 48 Rappen der Liter. An der Sammelstelle abgeholt 49 Rappen. Im Laden, oder vors Haus gebracht 50 Rappen.

«Auf 28. Juni 1920 wurden die Brotpreise erhöht, und zwar für 2 kg um 5 Rappen auf Fr. 1.50, für 1 kg um 2 Rappen auf 80 Rappen. Im Laufe des Jahres konnte die Notstandsunterstützung vollends abgebaut werden,

auch fielen die letzten Verbrauchseinschränkungen dahin (Milch, Zucker, Holz, Kohle). Hoffentlich verschwinden bald die letzten Reste der Kriegswirtschaft!

Auf Grund der Steuererklärungen beträgt das steuerbare Einkommen in unserer Gemeinde Fr. 4 308 050.—, das Vermögen Fr. 8 551 500.—, der Staatssteuerertrag total Fr. 103 536.20. Die Nachprüfung durch das kantonale Steueramt, welche noch nicht beendet ist, wird sehr wahrscheinlich bedeutende Änderungen bringen, denn so viel man hört, hat die Selbsttaxation noch lange nicht allen Steuerpflichtigen eine bessere Steuermoral beigebracht.

Die Wohnungsnot ist auch im Jahr 1920 gleich gewesen wie im Vorjahr. Ein Beispiel: Ein Malermeister wohnt seit Wochen im «Löwen» und bittet seine Kundschaft dringend «Hand aufs Herz zu legen» und ihm eine Wohnung zu verschaffen!

Mit dem 30. September wurden die französischen Silberscheidemünzen zu zwei, einem und einem halben Franken ausser Kurs gesetzt. Im Kirchenopfer findet man sie aber immer noch, und da scheinen sie den Kurs noch nicht eingebüsst zu haben.»

21. Die Grippe

«Auch anfangs dieses Jahres trat in unserer Gemeinde die Grippe wieder auf, so dass vom 10. Februar an alle Volksversammlungen, Festlichkeiten, Maskenbälle, das Maskengehen, Theateraufführungen, Konzerte, Tanzbelustigungen, Schausstellungen und gesangliche Darbietungen verboten wurden. Auch die Verlegung solcher Veranstaltungen in eine andere Gemeinde war strikte untersagt. Zuwiderhandlungen sollten mit Polizeibussen bis zu Fr. 5000.— oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft werden. Ein Schrei der Entrüstung folgte diesem Sittenmandat. Man wollte wieder einmal Narr sein, man konnte die seit Jahren aufgespeicherte Narrheit nicht zurückdämmen, und so wurde dann Fasnacht gefeiert, toller als je, am Fasnachtssonntag und -montag, an der Bauernfasnacht und noch vier volle Wochen lang, der Verordnung zum Trotz. Der Kantonspolizist, der zuerst dem Verbot Nachachtung verschaffen wollte, wurde vor seiner Wohnung verprügelt.

Im Februar betrug die Zahl der ärztlich gemeldeten Erkrankungen an Grippe:

1. Woche, 1. bis 7. Februar	23
2. Woche, 8. bis 14. Februar	114
3. Woche, 15. bis 21. Februar	143
4. Woche, 22. bis 28. Februar	97
total	377

Davon Kinder unter 15 Jahren 121, Erwachsene von 15 bis 45 Jahren 235, über 45 Jahren 21. Von diesen 377 Erkrankten hatten 68 die Grippe 1918 durchgemacht. Die Zahl der nicht ärztlich gemeldeten Kranken war beträchtlich, so dass die Gesamtzahl der Fälle im Februar wohl um 500 betragen wird. Im März ging die Epidemie rasch zurück. Sporadische Fälle kamen das ganze Jahr hindurch vor.»

22. Bevölkerungsbewegung um 1920

Wir überspringen Tanners Ausführungen über Geburten, Trauungen und Todesfälle in den einzelnen Monaten des Jahres 1920. Wir notieren nur die Summen aus allen zwölf Monaten:

Geboren wurden 78 Knaben und 61 Mädchen. Getraut wurden 94 Paare, und es starben 43 männliche und 50 weibliche Personen.

In der Zählgemeinde Deitikon 1920

wohnhaft	5015	Personen gegen 4488 im Jahr 1910
anwesend	4987	Personen gegen 4507 im Jahr 1910
Schweizer	4270	Personen gegen 3389 im Jahr 1910
Ausländer	717	Personen gegen 1118 im Jahr 1910
Protestanten	2602	Personen gegen 2157 im Jahr 1910
Katholiken	2230	} Personen gegen 2282 im Jahr 1910
Christkatholiken	25	
Israeliten	13	Personen gegen 5 im Jahr 1910
Andere oder keine Konf.	117	Personen gegen 63 im Jahr 1910

Tanners Bemerkung dazu lautet: «Wie in der ganzen Schweiz ist auch hier eine Abnahme der Katholiken zu verzeichnen, infolge Abwanderung von Ausländern. Wohl zum ersten Mal, seit Volkszählungen gehalten werden, ist in unserer Gemeinde die Zahl der Protestanten grösser als die der Katholiken.» Diese Tatsache musste einen Geistlichen natürlich ganz besonders interessieren.

23. Aus dem politischen Leben 1920

Das wegen der Viehseuche ausgesprochene Versammlungsverbot behinderte das politische Leben ausserordentlich, was der Chronist sehr bedauert. Im Jahr 1920 konnten nur zwei «ordentlich gebotene» Gemeindeversammlungen stattfinden, und die damals auftauchenden Probleme gleichen sehr stark denen von heute! Erhöhung des Wasserzinses um 25 %, steigende Defizite (von Fr. 26 000.— im Jahr 1914 auf Fr. 83 700.— im Jahr 1920). Hervorgerufen sei das unheimliche Emporschnellen der Ausgaben durch die erhöhten Verwaltungskosten, die sich verdreifacht hätten. Verglichen mit den Ausgaben der Stadt Dietikon im Jahr 1993 sind die «schrecklichen Zahlen» von 1920 recht hübsch und klein!

Zu reden gab auch die Drucklegung der Steuerregister, die aber mehrheitlich beschlossen wurde. Später, z. B. in den dreissiger Jahren, wurden Dietikons Einwohner höflich eingeladen, in diese im Gemeindehaus auf grossen Tischen ausgebreiteten Register Einsicht zu nehmen. Viele Neugierige strömten herbei und notierten sich, was ihr Nachbar oder ihr vielleicht zukünftiger Schwiegervater an Einkommen und Vermögen versteuerte, und die Gewerbetreibenden interessierten sich für die Zahlungsfähigkeit ihrer Kunden.

Kanalisation, Schützenhaus, Soldzulagen an Wehrmänner und Feuerwehrleute sowie Amortisationspläne spielten eine Rolle, und mit 44 zu 37 Stimmen wurde die Handänderungssteuer eingeführt. Diese neue Steuer betrug bei einem Verkaufspreis

unter Fr. 25 000.—	3 %
von Fr. 25 000.— bis Fr. 50 000.—	4 %
von Fr. 50 000.— bis Fr. 100 000.—	5 %
von Fr. 100 000.— bis Fr. 150 000.—	6 %
von Fr. 150 000.— bis Fr. 200 000.—	7 %
von Fr. 200 000.— bis Fr. 250 000.—	8 % usw.

24. Die Versammlungen der Primarschulgemeinde

An den gleichen Tagen, d. h. am 2. Mai und am 24. Oktober 1920, offenbar im Anschluss an die Gemeindeversammlungen, fanden auch die beiden Versammlungen der Primarschulgemeinde statt. Es wurde beschlossen, dem zurücktretenden Lehrer J. Knecht zum staatlichen Ruhegehalt von Fr. 4000.— im Jahr ein solches der Gemeinde von Fr. 800.— auszurichten.

Der Voranschlag für 1920 sah bei Fr. 20 000.— Einnahmen, Ausgaben in der Höhe von Fr. 118 000.— vor.

Ein wichtiges Geschäft war 1920 der Ankauf der an das Schulgrundstück anstossenden Kilbigacker, «um eventuell das Schulgebäude vergrössern zu können». Auf diesem Gelände stehen seit 1932 der rechtwinklig ans alte Schulhaus angebaute Flügel, die neue Turnhalle und das ehemalige Feuerwehrgebäude. Über den Kaufpreis von Fr. 52 000.— regte sich der Berichterstatter ganz ordentlich auf und schrieb, dieser Preis sei durch Spekulation in die Höhe getrieben worden. Tanner meint: «Zielbewusstes Handeln hätte diese Geldverschwendung hintertrieben.» Der Kauf wurde aber gegen den Antrag der Rechnungsprüfungskommission beschlossen. Um die Anzahlung an die gekauften Kilbigacker leisten zu können, wurde an der zweiten Versammlung, am 24. Oktober beschlossen, bei der Zürcher Kantonalbank ein Darlehen von Fr. 37 000.— aufzunehmen.

25. Die Versammlungen der Sekundarschul- kreisgemeinde Dietikon—Urdorf

Aus dem Dietiker Neujahrsblatt von 1983 können wir die Entwicklung der Sekundarschule Dietikon erfahren. Sie umfasste bei ihrer Eröffnung am 1. Januar 1835 Urdorf, Birmensdorf und alle Limmattalgemeinden des Bezirks Zürich. Die einunddreissig Schülerinnen und Schüler des ersten Jahrgangs nahmen für ihre hochgeschätzte Ausbildung und die Ehre, Sekundarschüler zu sein, jeden Tag gewaltige Fussmärsche nach Oberengstringen, zeitweise sogar bis nach Höngg, auf sich! Der Sekundarschulkreis wurde später mehrmals unterteilt. Es entstanden neben Dietikon eine Sekundarschule in Schlieren und eine rechts der Limmat. Um 1920 umfasste die Dietikoner Sekundarschule ausser Dietikon auch noch Nieder- und Oberurdorf.

Das Hauptgeschäft, das 1920 diskutiert wurde, war wieder einmal die Lokalfrage. Die Unterrichtslokale der Sekundarschule befanden sich zuerst im ehemaligen katholischen Schulhaus an der oberen Reppischstrasse. Als schliesslich 1909 das Zentralschulhaus erbaut war, konnte die Sekundarschule ins ehemalige Primarschulhaus an der Bremgartnerstrasse einziehen, das später zum ersten Gemeinde-, d. h. Stadthaus wurde. Hier befand sie sich im Jahr 1920 immer noch. Die Sekundarschulkreisgemeinde Dietikon—Urdorf vom 15. Oktober 1918 hatte der Pflege den Auftrag erteilt, sich mit der Primarschulpflege in Verbindung zu setzen, um die Situation zu prüfen, später über den Verlauf der Besprechungen zu berichten und Antrag zu stellen, wie der Raumnot in unsern Schulen abgeholfen werden könnte. «Die Pflege stellte nun, am 7. März 1920, den Antrag, da der Schulort für die erforderlichen Lokalitäten aufzukommen habe, der Primarschulpflege die Lokalfrage zu überbinden, in dem Sinne, dass diese für ihre Bedürfnisse und die der Sekundarschule einen Neubau erstelle.» Dieser Vorschlag fand die Billigung der Sekundarschulkreisgemeinde.

Von der zweiten Versammlung der Kreisgemeinde 1920, die wie die Bürger- und die Primarschulgemeinde am 2. Mai stattfand, wird berichtet, sie sei ausserordentlich schwach besucht gewesen und habe Budget und erforderliche Steuer beschlossen. Auch in den dreissiger Jahren fanden immer wieder sehr schwach besuchte Versammlungen statt. Mehrmals waren ausser dem Schulpräsidenten, dem Aktuar und dem Kassier nur noch ein oder zwei Sekundarlehrer anwesend. Um beschlussfähig zu sein, mussten Bürger von der Strasse, meist auch der Schulabwart, herbeigeschleppt werden!

26. Abstimmungen und Wahlen

Wir überspringen die meisten von Pfarrer Tanners Bemerkungen zu den Wahlen und zu den vier eidgenössischen und fünf kantonalen Abstimmungen, die 1920 dem Volk vorgelegt wurden. Zwei Themen, die damals aktuell waren, dürften interessieren, das Frauenstimmrecht und die Spielbanken.

Die Initiative auf Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton Zürich wühlte die Gemüter gewaltig auf. Eifrig wurde vor der Abstimmung dafür und dagegen geworben. «Allerlei ‹Schauerhelgen› klebten an allen Plakatwänden, und auch die Zeitungen brachten allerlei Müsterchen. Allerdings wurden auch unter den Gegnern der Initiative Stimmen laut, welche für die Frauen die Mitsprache in Schule, Kirche und Armenwesen forderten, sie dagegen für Politisches ablehnten. Für die Initiative stimmten im ganzen Kanton 21 603 Stimmen, dagegen 88 249. In Dietikon stimmten 152 dafür und 774 dagegen. Nach der Abstimmung meinte einer meiner Unterweisungsschüler in einer schriftlichen Arbeit: ‹Das Frauenstimmrecht ist eine Erfindung des Teufels. Zum Glück ist es nicht angenommen worden. Aber noch immer sollen wir widerstandsfähig sein gegen die falschen Gedanken, die uns der Satan vorspiegelt!› Woher der Junge diese Ideen haben mag?»

Eine Initiative, welche das gänzliche Verbot von Spielbanken forderte, wurde in der Schweiz, im Kanton und in der Gemeinde deutlich angenommen, ein Gegenvorschlag der Bundesversammlung jedoch wurde abgelehnt. «Damit hat das Schweizervolk bewiesen, dass es sich mit halben, prinzipienlosen Lösungen nicht zufrieden gibt.»

27. Die Schweiz 1920 im Völkerbund

Von 1914 an wurden immer mehr Staaten in den bisher schrecklichsten aller Kriege, in den sogenannten «Ersten Weltkrieg» verwickelt. Da alle Grossmächte beteiligt waren, gab es kein Land, das die Macht gehabt hätte, das Inferno zu stoppen und den Frieden zu vermitteln. Vierzig Millionen Soldaten standen sich Sommer und Winter, Tag und Nacht gegenüber und führten den Krieg mit Waffen, die man vorher nie gekannt hatte, so z. B. mit Riesenkanonen, Giftgasbomben, Maschinengewehren, Panzerwagen, Flugzeugen und Tauchbooten. Wir kennen die Schilderungen der schrecklichen Ereignisse und des angerichteten Elends, für das eine Million Millionen, d. h. tausend Milliarden Franken aufgebracht wurden! Was hätte man mit diesem Gelde alles anfangen können, wenn man es statt zur Zerstörung zur Förderung der Völkerwohlfahrt verwendet hätte!

Da die Schweiz ihre Grenzen militärisch schützte, gelang es ihr zum Glück, neutral und ausserhalb des Kriegsgeschehens zu bleiben, ja, sie konnte sogar grosszügig für den Austausch von Schwerverwundeten und Kriegsgefangenen sorgen und zeitweise bis zu 30 000 kurbedürftige Kinder und Erwachsene beherbergen.

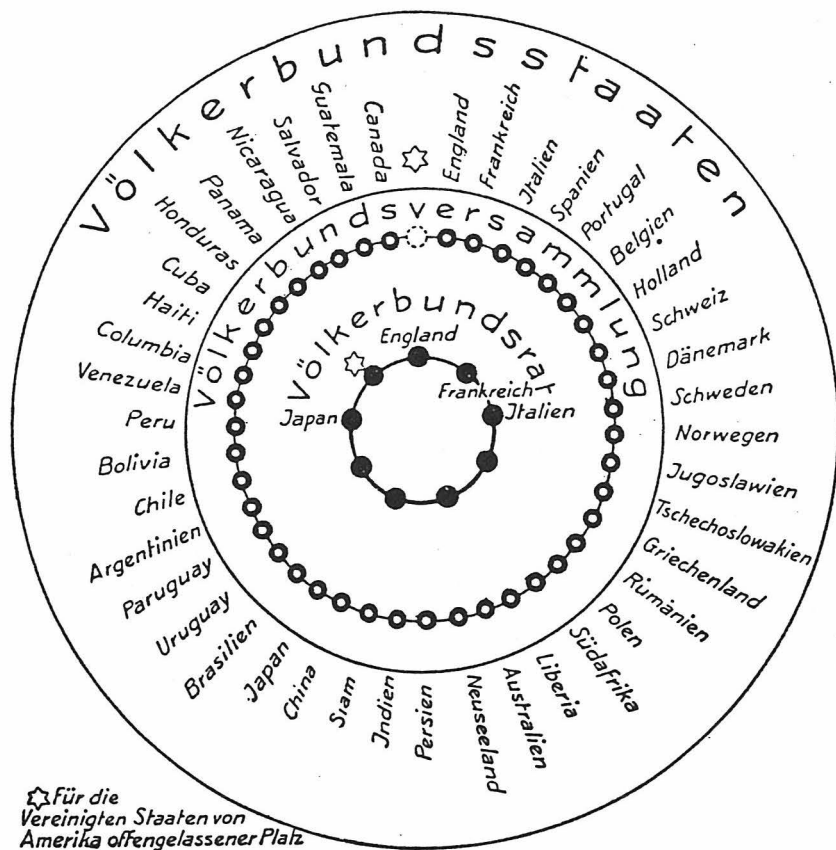
Philosophen, Denker und Dichter sowie einsichtige Staatenlenker schlugen schon oft vor, die Völker Europas sollten einen Bund zur Verhinderung von Kriegen schliessen. Doch sie wurden nie ernst genommen und für weltfremde Schwärmer gehalten. Man glaubte, Kriege seien notwendig, und es werde sie immer geben, der ewige Friede sei ein Phantasiegebilde!

Doch nach dem Ersten Weltkrieg schlug die öffentliche Meinung um. Viele vor allem junge Leute begeisterten sich für die Friedensidee. Nicht nur in Zürich, auch in Dietikon steckte mancher den gelben Knopf mit dem schwarzen Kreuz an seine Kleidung und bekannte sich damit öffentlich zur internationalen Volksbewegung «Nie wieder Krieg». Es war ein Volksaufstand für den Frieden, und siehe, die Staatsmänner gründeten den Völkerbund mit Sitz in Genf, dem sogleich 42 Staaten mit einer Bevölkerung von 1300 Millionen Menschen beitraten.

Die erste Völkerbundsversammlung trat am 15. November 1920 zusammen. Sollte zwischen zwei Staaten ein Streit ausbrechen, dann dürften sie nicht sogleich zu den Waffen greifen. Ihr Streitfall müsste dem Völkerbundsrat vorgelegt werden. Auch ohne Einigung würde doch der Ausbruch eines offenen Konflikts um Monate hinausgeschoben! Anerkennt aber eine Partei den Schiedsspruch und ist dieser einstimmig gefällt worden, dann steht der Rechtsbrecher allein gegen alle Staaten des Völkerbunds, der über ihn eine totale Sperre verfügt, so dass ihm kein Land Lebensmittel, Rohstoffe oder fertige Waren liefern kann. Die Hoffnung,

mit der Hilfe dieses Völkerbunds den Frieden in Europa erzwingen zu können, war riesengross.

Tanner schreibt in seiner Chronik: «Am 16. Mai fand eine eidgenössische Abstimmung statt betreffend den Bundesbeschluss vom 5. März 1920 über den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund. Der Wichtigkeit der Frage entsprechend waren die Diskussionen dafür und dawider sehr lebhaft. Selbst Mitglieder des Bundesrates beteiligten sich an der Agitation für den Eintritt . . . Für den Eintritt stimmten 412 078 Stimmfähige und 11½ Stände, dagegen 322 278 Stimmfähige und 10½ Stände. Namentlich die welschen Kantone wiesen eine wuchtige Mehrheit für die Annahme



Dieses Schema zeigt die 42 ursprünglichen Völkerbundsstaaten. Schon 1920 kamen Österreich, Bulgarien, Finnland, Costarica und Luxemburg dazu. Es folgten 1921 Albanien, Estland, Lettland und Litauen, 1922 Ungarn, 1923 Irland und Abessinien, 1924 die Dominikanische Republik und 1926 Deutschland.

auf. Der Kanton Zürich verwarf den Beitritt mit 46 280 Ja gegen 66 887 Nein, Dietikon mit 253 Ja gegen 706 Nein.»

Der Vollständigkeit halber – wir treten ja nun bereits ins Jahr 1995 – sei kurz die Rede von der Weiterentwicklung der Friedensidee, von der uns Chronist Tanner nichts mehr berichten konnte.

Als der Verfasser dieses Neujahrsblatts 1932 und 1933 in Genf studierte, da besuchte er eines Tages aus «Gwunder» eine Sitzung des Völkerbunds. Er erinnert sich noch sehr deutlich, wie er auf einer schmalen, dunkeln Treppe, wie alle Zuschauer, die im Gänsemarsch langsam zur Zuschauertribüne hinaufstiegen, von den Sicherheitsbeamten durchleuchtet wurde. Dann hörte er eine ganz vorzügliche und sehr geistreiche Rede des berühmten französischen Aussenministers Aristide Briand (28. März 1862 bis 7. März 1932), der auch mehrmals französischer Ministerpräsident gewesen war und zusammen mit dem deutschen Aussenminister Gustav Stresemann (10. Mai 1878 bis 3. Oktober 1929) nicht nur die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland anstrebte, sondern auch die Gründung des Völkerbunds zuwege brachte. Die beiden hervorragenden Männer erhielten 1926 gemeinsam den Friedensnobelpreis.

Doch ach, der Völkerbund scheiterte! Briand und Stresemann starben zu früh. In der vordersten Bankreihe des Völkerbundsrats sassen bereits zur Zeit meines Besuchs mit verbissenen und finstern Mienen zwei Deutsche, ein kleines, hinkendes Männlein mit scharfer Zunge und ein deutscher Koloss, die immer gegen alles stimmten, und die den voll Hoffnung aufgebauten Völkerbund von 1920 scheitern liessen. Die Welt wurde, weil sich die Deutschen für den nach ihrer Ansicht ungerechten Vertrag von Versailles rächen wollten, in einen zweiten noch viel schrecklicheren Weltkrieg gestürzt (1933 bis 1945).

Die Freiheits- und die Friedensidee lassen sich aber auf die Dauer nicht unterdrücken. Schon 1944, also vor dem offiziellen Kriegsende, bereiteten Grossbritannien, USA, UdSSR und China im Landhaus Dumbarton Oaks bei Washington einen neuen, umfassenderen Völkerbund vor, genannt United Nations, Vereinigte Nationen, UN oder UNO.

Unmittelbar nördlich neben dem Opernhaus von San Francisco erhebt sich ein Gebäude, das «Veterins Auditorium» heisst. Es ist dies der Ort, wo am 26. Juni 1945 im Namen von 51 Nationen die UNO gegründet wurde. Seither unterschrieben mehr als hundert weitere Nationen die Charta dieser vielversprechenden Organisation.

Die wichtigsten Aufgaben der UNO sind:

- Wahrung des Friedens und der internationalen Sicherheit.
- Beseitigung von Friedensdrohungen durch wirksame Kollektivmassnahmen

- Entwicklung freundschaftlicher auf dem Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung beruhender Beziehungen zwischen den Völkern.
- Internationale Zusammenarbeit zur Lösung wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und humanitärer Probleme.
- Förderung der Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten ohne Rücksicht auf Rasse, Geschlecht, Sprache und Religion.
- Die Mitglieder verzichten auf die Anwendung von Gewalt.

Neben dem UNO-Gebäude in New York hängt eine hübsche, kleine Glocke – ähnlich wie beim Ortsmuseum in Dietikon – die läuten soll, wenn einst Friede herrscht, d. h. wenn nirgends auf dem ganzen Erdball ein Krieg festgestellt werden kann. Die UNO existiert nun bald ein halbes Jahrhundert – das Glöcklein jedoch hat leider noch nie geläutet!

Jahreschronik Dietikon

November 1993

1. Dem Trend der Zeit, der grassierenden «Dinomania» folgend, findet auf dem Zelgliplatz eine Ausstellung mit lebensgrossen künstlichen Dinosauriern statt.
2. Finanzvorstand Hugo Panzeri stellt den Voranschlag der Stadt Dietikon vor. Der Steuerfuss soll für 1994 noch einmal auf 122 Prozent belassen werden, während derselbe für das Jahr 1995 um 5 Prozent höher veranschlagt wird. Der Gemeinderat wird den Voranschlag in seiner Dezembersitzung verabschieden.
3. Im Anschluss an die Fusion der beiden Gratiszeitungen «Bezirks-Anzeiger Dietikon» und «LiZ Limmat-Zeitung» erscheint das neue, kombinierte Organ zum ersten Mal unter dem Namen «LiZ Bezirks-Anzeiger».
4. Der Gemeinderat überweist die Motion von A. Schlumpf und 13 Mitunterzeichnern betreffend unterirdische Zentrumsumfahrung an den Stadtrat und genehmigt die Vereinbarung über die Bildung eines Zweckverbandes «Sozialdienst Limmattal».
21. Die katholische Pfarrei St. Josef feiert die Amtseinsetzung von Pfarrer Martin Burch.
22. Die älteste Dietiker Bürgerin, Martha Wiederkehr-Michel, stirbt im 103. Lebensjahr.
25. Die reformierte Kirchgemeinde erhöht den Steuerfuss um 1 Prozent auf 12 Prozent, während er bei der katholischen Kirchgemeinde auf 15 Prozent verbleibt.
28. Dietikon stimmt dem geänderten eidgenössischen Steuersystem zu und genehmigt die Einführung der Mehrwertsteuer sowie den Steuersatz von 6,5 Prozent. Abgelehnt wird die Volksinitiative für ein Verbot der Alkohol- und Tabakwerbung. Der Kredit von 4,85 Millionen Franken für die Sanierung der Stadthalle Dietikon wird mit grossem Mehr gutgeheissen.

Dezember 1993

1. Vom Tiefbauamt des Kantons Zürich wird ein Lärmkataster vorgelegt. Darin kommt zum Ausdruck, dass in Dietikon an einigen Strassen die Immissionsgrenze für die Lärmbelastung überschritten wird. Genannt werden die Badener-/Zürcherstrasse, die Bernstrasse, die Hasenberg-

strasse, die Oberdorfstrasse und die Überlandstrasse. Alarmwerte herrschen an der Bremgartnerstrasse zwischen Löwenplatz und Zentralschulhaus.

5. Zum ersten Mal findet in der Stadthalle ein Niklaus-Schwinget statt. Organisator ist der Schwingklub Glatt- und Limmattal. Mit 1500 Zuschauern verzeichnen die Organisatoren einen grossen Erfolg.
10. Im Foyer des Stadthauses wird das Neujahrsblatt 1994 vorgestellt. Es befasst sich mit der Zentrumsplanung im Bereich Bahnhof bis Kirchplatz in den letzten vierzig Jahren.
12. 700 Betagte feiern in der Stadthalle Weihnachten an der vom Frauenverein organisierten traditionsreichen Feier.
16. Der Gemeinderat genehmigt den Voranschlag 1994 mit einem Steuersatz von 122 Prozent der einfachen Staatssteuer.
28. Mit der Auslosung der Wahllisten für die Behördenwahlen im Februar beginnt die Öffentlichkeitsarbeit um den Wahlgang. 10 Wahllisten stehen dem Wähler zur Verfügung.
30. Zum Jahresabschluss eine schlechte Nachricht: Zwei bewaffnete Räuber überfallen die K-3000-Filiale an der Steinmürlistrasse und erbeuten rund 5000 Franken.

Januar 1994

4. Im Zentralschulhaus wird eine neue Sonderklasse für Fremdsprachige eröffnet. Sie beginnt mit elf Kindern und Jugendlichen und soll in erster Linie der Erlernung der deutschen Sprache dienen.
10. Mit der Publikation des amtlichen Inserates beginnt in Dietikon der Wahlkampf um die 36 Sitze im Gemeinderat. Dem Stimmbürger stehen 10 Listen mit ihren Kandidaten zur Auswahl.
10. Eines der letzten sichtbaren Zeichen der Festung Dietikon aus dem Zweiten Weltkrieg verschwindet. Baumaschinen haben mit dem Abbruch des «zur Unkenntlichkeit verkleideten» Bunkers an der Überlandstrasse begonnen. Schon zuvor ist der Bunker bei der Passerelle an der Überlandstrasse abgebrochen worden.
13. Der Gemeinderat beschliesst die Sanierung der Schulanlage Luberzen mit Einbau einer Holzschnitzelfeuerung im Gesamtbetrag von 5,6 Millionen Franken. Ebenfalls bewilligt wird ein jährlich wiederkehrender Kredit von 30 000 Franken an die Stiftung Neuthal. Hierbei handelt es sich um eine Therapiestation für drogensüchtige Jugendliche in Bäretswil.

20. Am Bahnhofplatz 3 wird ein Treff von Arbeitslosen für Arbeitslose eröffnet. Er steht unter dem Patronat von Fürsorgevorstand Karl Geiger und will neben einem ungezwungenen Beisammensein auch auf verschiedenen Gebieten mit Rat und Tat hilfreich zur Verfügung stehen.
26. Drei maskierte und bewaffnete Räuber haben in Dietikon ein schlafendes Ehepaar brutal misshandelt und ausgeraubt.

Februar 1994

3. Der Gemeinderat lehnt einen Antrag der Schulbaukommission auf Einrichtung einer zusätzlichen Schulküche im Zentralschulhaus ab. Der Kredit hätte 432 000 Franken betragen.
6. Bei schönstem Vorfrühlingswetter findet der grosse Kinder-Fasnachtsumzug statt.
6. Wahlen in Dietikon. Sitzverteilung im Gemeinderat: SP 9, CVP 7, SVP 8, FDP 4, LdU 2, EVP 2, DP 2, Grüne 1, Autopartei 1. Dr. Markus Notter wird als Stadtpräsident gewählt. Das Kollegium setzt sich wie folgt zusammen: Markus Notter (SP), Stadtpräsident, Hugo Busslinger (SP), Karl Geiger (CVP), Marianne Landolt (CVP, neu), Hugo Panzeri (FDP), Arthur Hess (SVP), Anton Zimmermann (EVP). Rosmarie Kneubühler erreicht zwar das absolute Mehr, scheidet jedoch als überzählig aus.
15. Laut Angaben des Kantonalen Industrie- und Gewerbeamtes verzeichnet Dietikon Ende Januar 909 Arbeitslose. Diese Zahl ist mit 7,2 Prozent die höchste Quote im Bezirk.
20. Die heftig diskutierte Alpen-Initiative (Volksinitiative zum Schutz des Alpengebietes vor dem Schwerverkehr) wird in Dietikon mit 2357 Ja gegen 1999 Nein angenommen. Die Bildung eines Zweckverbandes Sozialdienst Limmattal wird mit 3892 Ja gegen 827 Nein angenommen.
25. Das Referendum gegen den Gemeinderatsbeschluss auf Ablehnung einer zusätzlichen Schulküche im Zentralschulhaus ist mit 1237 Unterschriften zustande gekommen. Die Unterschriftenbogen werden dem Stadtpräsidenten überreicht.

März 1994

1. Neuer Ortsplan. Im Massstab 1:5000 liegt ein neuer Ortsplan von Dietikon zum Kauf auf. Der Plan enthält neben den Strassen und Hausnummern als Neuerung auch das öffentliche Verkehrsnetz.
5. Vier Kandidaten stellen sich zur Wahl ins Schulpräsidium. Es sind dies: Margrit Meier-Bozian (SVP), Gaudenz Buchli (CVP), Ernst Joss (SP) und Ernst Scherrer (DP).
10. Der Zürcher Bezirksrat entscheidet zuungunsten der Motion Schlumpf, welche am 4. November 1993 die Umklassierung der unterirdischen Zentrumsumfahrung in eine Gemeindestrasse verlangte. Im regionalen Verkehrsplan ist diese als Regionalstrasse eingestuft.
11. Wahlen im Gemeinderat: Johannes Felber (CVP) wird Präsident, Peter Müdespacher (SP) erster Vizepräsident und Hans Bohnenblust (SVP) zweiter Vizepräsident. Die bürgerliche Abteilung wird von Franz Platter (CVP) präsiert.
11. Kaspar Egger, alt Garagist (1912), gestorben.
14. Konstituierung im Stadtrat. Marianne Landolt übernimmt die Wehr- und Polizeiabteilung, Arthur Hess betreut die städtischen Betriebe. Die übrigen Ressorts bleiben (leicht modifiziert) unverändert: Toni Zimmermann (Hochbau), Stadtpräsident Dr. M. Notter (Tiefbau), Karl Geiger (Sozialamt), Hugo Panzeri (Finanzvorstand) und Hugo Busslinger (Gesundheitsamt).
24. Eröffnung einer Grossverkaufsstelle für Elektronik mit Tiefpreisen im Industriegebiet.
26. Die Stadtjugendmusik feiert ihr 60jähriges Bestehen mit einem Jubiläumskonzert und dem Gastbesuch der Jugendblasmusikkapelle Pödelndorf aus Deutschland.

April 1994

2. Planung für ein Mehrzweck-Projekt. Die reformierte Kirchgemeinde Dietikon und die Baugenossenschaft «Schächli» planen ein Gemeinschaftsprojekt im Stelzenacker. Das Projekt enthält 30 preisgünstige Wohnungen und eine Quartierstation für die reformierte Kirchgemeinde.
7. Der Gemeinderat verabschiedet die Bauabrechnung für das Stadthaus an der Bremgartner-/Oberdorfstrasse. Diese Rechnung beinhaltet folgende Beträge: Stadthaus mit einem Parkgeschoss Fr.

27 873 675.85; zusätzliche Parkgeschosse und Feuerwehrgebäude Fr. 1 821 669.60. Der Gesamtkredit beträgt demnach Fr. 36 308 511.35. Ferner wird die neue Taxiverordnung genehmigt.

15. Eine grosse Zahl von Dietikerinnen und Dietiker nimmt im überfüllten Saal und auf der Tribüne persönlich Kontakt mit den vier Kandidaten auf, die sich für die Wahl als Schulpräsident zur Verfügung stellen.
16. Seltene Gäste auf dem Zentralschulhausplatz: 50 Kühe und ein Stier stellen sich an einer Viehschau den Kampfrichtern.
17. Pfarrer Werner Thoma von der katholischen Kirchgemeinde feiert mit einem Festgottesdienst 30 Jahre Priesterweihe und 20 Jahre Pfarrer in Dietikon.
24. Dietikon wählt und stimmt ab. Gewählt oder im Amt bestätigt werden die beiden Kirchenpflegen sowie der Stadtammann. Ebenfalls gewählt wird die Schulpflege, doch bleibt das Amt des Schulpräsidenten noch unbesetzt. Von den vorgeschlagenen vier Kandidaten erreicht bei einem absoluten Mehr von 1414 Stimmen Gaudenz Buchli 1370 Stimmen und Margrit Meier-Bozian 607. Die beiden Kandidaten Ernst Scherrer und Ernst Joss fallen weit zurück. Im weiteren wird der Kredit von 5,6 Millionen Franken für die Sanierung der Schulanlage Luberzen angenommen, dagegen der Kredit von 432 000 Franken für den Einbau einer zusätzlichen Schulküche im Zentralschulhaus verworfen. Für die Wahl des Schulpräsidenten und eines Mitgliedes der Schulpflege findet ein zweiter Wahlgang statt.
26. Gregor Biffiger wird von der Generalversammlung des Gewerbevereins als Nachfolger von Edi Cincera zum Präsidenten gewählt.

Im Laufe des Monats April wurden in Dietikon verschiedene Plakatsäulen und -wände erstellt. Dieses Plakatierungskonzept geschieht in Zusammenarbeit zwischen der Stadt Dietikon und der Plakatgesellschaft. Dietikon soll Modellstadt für ein derartiges Konzept werden.

Mai 1994

7. Im Kurhaus Bad Lostorf feiert der Verkehrsverein Dietikon 80 Jahre Bestehen. Der Verein gab sich zum Jubiläum neue Statuten und eine neue Organisationsform.
14. Nach einer umfassenden Sanierung der technischen und baulichen Anlagen wird das Schwimmbad Fondli wieder für die Sommersaison geöffnet. Der Umbau verursachte Kosten im Betrage von 1,8 Millionen Franken.

15. Im ostfränkischen Pödeldorf musiziert über das Wochenende die Stadtjugendmusik Dietikon. Das 80 Musikanten umfassende Korps erspielte sich unter der Leitung von Dalibor Brazda den ersten Rang «mit Belobigung».
18. Schwere Regenfälle verursachen im Limmattal Millionenschäden.
22. Dekan Dr. Hans Rieger, früherer Pfarrer von katholisch Dietikon, feiert mit einem Festgottesdienst seinen 80. Geburtstag.

Juni 1994

10. Präsidentenwechsel in der Holzkorporation. Eduard Gibel hat nach 48 Jahren Vorstandstätigkeit als Präsident der Korporation demissioniert. Zu seinem Nachfolger wird Alfred Ungricht, Gartenbautechniker, gewählt.
12. Im zweiten Wahlgang um das Schulpräsidium siegt mit deutlichem Vorsprung der CVP-Mann Gaudenz Buchli. Bei 34,7 Prozent Stimmbeteiligung erzielt er 2175 Stimmen. 1020 Stimmzettel waren leer. Mit 735 Stimmen wird Christoph Lehmann in die Schulpflege gewählt.
13. Charles Dähler (90) gestorben. Der Verstorbene amtete von 1955 bis 1966 als Präsident der Schulpflege Dietikons.
14. Rosmarie Kneubühler, LdU-Gemeinderätin, wird Kontaktfrau in der Bezirks-Anlaufstelle für Frauenfragen.
22. 17 Schülerinnen und Schüler der fünften Primarklasse im Schulhaus Fondli reichen in Bern eine Petition ein mit dem Wunsch, möglichst rasch Tempo-30-Zonen in Wohngebieten zu schaffen. Das Begehren vereinigt 25 000 Unterschriften.
27. Ein Blitz schlägt in den Turm der katholischen Kirche ein und legt die Turmuhr sowie verschiedene elektrische und elektronische Geräte lahm. Auch die Orgel wird zum Teil ausser Betrieb gesetzt. Die Turmuhr bleibt um 17.15 Uhr stehen.

Juli 1994

2. Eröffnung des neuen Garderobengebäudes in der Badanstalt Fondli. Eine lange Planungs- und Baugeschichte, seit 1982 (!), findet mit der Einweihung ihren Abschluss. Kreditbetrag 1,8 Millionen Franken.
4. Erstmals seit vielen Jahren haben die Dietiker Schüler Hitzeferien. Morgens um 11 Uhr ist die Schule beendet. Hitzeferien gibt es erstmals wieder seit 20 Jahren.

7. Der Gemeinderat genehmigt den Geschäftsbericht des Stadtrates und spricht der Exekutive Lob aus.
19. Pläne um den «Herweg». Die seit neun Jahren geschlossene Wirtschaft an der Bernstrasse soll wiederbelebt werden. Die Quartierbewohner sind allerdings mit dem Vorhaben aus verkehrstechnischen Gründen nicht einverstanden.
18. Der Stadtrat lehnt ein Gesuch der «pro dietikon» zur Offenhaltung der Verkaufsgeschäfte am ersten Adventssonntag ab.
20. Der «Quellenweg» wird eingeweiht. Die neue Fusswegverbindung führt im Röhrenmoos auf den höchsten Punkt von Dietikon (654,8 m ü. M.). Behörden, Naturfreunde und Wanderer folgen dem neuen Weg und erfahren allerlei über Quellen und Wasserleitungen.

August 1994

2. Ein Postbeamter wird an der Schoppenstrasse von zwei Unbekannten überfallen. Beute rund 7700 Franken. Und mit einer gewissen kriminalistischen Parallele ist zu melden, dass an der Silberstrasse eine Telefonkabine — auch von Unbekannten — gesprengt wurde.
16. Gegen eine Kürzung des Gemeindebeitrages an die Kosten der Schulzahnklinik von 30 auf 20 Prozent wird beim Bezirksrat eine Stimmrechtsbeschwerde eingereicht.
25. In Dietikon zirkuliert das erste «Gasauto». Das Kleinfahrzeug wird mit Erdgas gespiesen und soll wesentlich umweltfreundlicher sein als die bisherigen Fahrzeuge.
26. Aufrichtefest für die Überbauung «In der Breite». Die katholische Kirchgemeinde als Bauherr erstellt an der Gyrhalden-/Breitstrasse vier Mehrfamilienhäuser.
27. Mit grossem Publikumserfolg findet auf dem Stadthausplatz der vierte Freiluft-Theatertag statt.

September 1994

2. Die Stimmabgabe wird in Dietikon erleichtert. Bereits bei Erhalt der Stimmrechtsausweise kann brieflich abgestimmt werden. Zudem wird das Porto bei brieflicher Stimmabgabe durch die Stadt übernommen.
2. Die Schulpflege hat sich konstituiert. Schulpräsident ist der aus dem Wahlgang siegreich hervorgegangene G. Buchli, 1. Vizepräsident ist E. Joss und 2. Vizepräsident ist M. Meier-Bozian.
6. Die Versammlung der reformierten Kirchgemeinde hat sich für die Berufung von Sandra Kunz-Probst als Pfarrerin entschieden. Bis zur Urnenwahl amtet Frau Kunz als Verweserin. Ferner wird ein Planungskredit von Fr. 56 000.– für ein Seelsorgezentrum im «Stelzenacker» mit Pfarrwohnung und Gemeinschaftsräumen genehmigt.
14. 14 Gemeinderätinnen und Gemeinderäte aus verschiedenen Parteien reichen eine Interpellation zum Thema «Programminhalte und Aktivitäten» in der Freizeitanlage «Chrüzacher» ein.
20. 1756 Unterschriften vereinigte eine Petition, lanciert von Grünen und Sozialdemokraten, welche mehr Schnellzugshalte in Dietikon verlangt.
28. Feierliche Eröffnung der Herbstschau 94 in der Stadthalle mit 90 Ausstellern aus Handel, Gewerbe, Industrie und Dienstleistung.

Oktober 1994

2. Ende der Dietiker Herbstschau 1994. Trotz verkürzter Dauer verzeichnet die Ausstellung Rekordbesuch von 9000 bezahlten Eintrittsen und ein gutes Urteil der Aussteller.
5. Schlechte Nachricht für die Bewohner des Westquartiers. Die Migros-Filiale Badenerstrasse wird Ende Dezember 1994 geschlossen. Grund: mangelnder Umsatz.
7. Bekanntlich reichte die Detaillisten-Organisation «pro dietikon» ein Gesuch um Offenhaltung der Verkaufsgeschäfte am ersten Adventssonntag dem Stadtrat ein. Dieser lehnte das Gesuch ab. Nun hat auch der Regierungsrat einen Rekurs gegen den Stadtratsbeschluss abgelehnt.
8. Brand in einer Wohnung an der Gassackerstrasse. Einer Familie aus dem Kosovo gelang nach dem Brandausbruch die Flucht ins Freie. Trotz Rettungsversuchen stirbt ein dreijähriger Knabe an den Brandverletzungen. Die Brandursache wird mit «zeuseln» angegeben.

12. An der Guggenbühlstrasse kippt ein 36 Tonnen schwerer Pneu-
kran um und schlägt auf dem Dach eines im Umbau begriffenen Hauses auf.
Es entsteht grosser Sachschaden. Menschen kommen nicht zu Schaden.
16. Plattentaufe der Dietiker Stadtjodler. Der Tonträger (CD und MC)
entsteht in Vorfreude auf das 1995 in Dietikon stattfindende Nordost-
schweizerische Jodlerfest. Der Tonträger nennt sich «Bi eus im Lim-
mattal».
31. Im Erholungswald Guggenbühl müssen wegen Fäulnis 100 kranke
Fichten gefällt werden. Die Aktion wird nötig, weil die im Innern fau-
len Bäume eine grosse Gefahr für die Spaziergänger bilden.

Bisher erschienen

- 1948 «Landeskunde vom Limmattal», von Dr. H. Suter. (Vergriffen.)
- 1949 «Orts- und Flurnamen von Dietikon», von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1950 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon», I. Teil: Post, Telegraph, Telephon und Zoll; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1951 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon», II. Teil: Die Limmattal-Strassenbahn; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1952 «Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799»; von Robert Müller. (Vergriffen.)
- 1953 «Glanzenberg.» Bericht über die Ausgrabungen von 1937 bis 1940; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1954 «Beiträge zur Dietikoner Dorfchronik. Erlebtes und Erlauschtes. Ein alter Dietikoner kramt seine Jugenderinnerungen aus»; von Jakob Grau. (Vergriffen.)
- 1955 «Siedlungsgeschichte von Dietikon»; von Jakob Zollinger. (Vergriffen.)
- 1956 «Die Taverne zur Krone in Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1957 «Hasenburg und Kindhausen, die Burgen am Hasenberg»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1958 «Geschichte der Waldungen von Dietikon»; von Karl Heid.
- 1959 «Der Weinbau im mittleren Limmattal»; von Rolf Buck. (Vergriffen.)
- 1960 «Die Sekundarschule Dietikon-Urdorf»; von Karl Heid und Jakob Grau. (Vergriffen.)
- 1961 «Hundert Jahre Wasserkraftnutzung der Limmat in Dietikon»; von H. Wüger. (Vergriffen.)
- «Zweiundvierzig Jahre Schuldienst in Dietikon»; von Elsa Schmid. (Vergriffen.)
- 1962 «Limmat und Reppisch»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1963 «Das alte Gewerbe von Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1964 «Die Burg Schönenwerd bei Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)

- 1965 «Repertorium zur Urgeschichte Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1966 «Karl Heid zum 70. Geburtstag.» Festschrift (Verlag Stocker-Schmid, Dietikon). (Vergriffen.)
- 1967 «Sagen, Sitten und Gebräuche Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1968 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.» III. Teil. Die BDB; von P. Hausherr und Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1969 «Aus der Geschichte des Feuerlöschwesens von Dietikon»; von Max Siegrist. (Vergriffen.)
- 1970 «Planung Zentrum Dietikon 1969.» Auszug aus dem Bericht der Planungskommission Dietikon.
- 1971 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1830–1890»; von Lorenz Wiederkehr.
- 1972 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1890–1920»; von Lorenz Wiederkehr.
- 1973 «Die Festung Dietikon im Zweiten Weltkrieg»; von Oscar Hummel.
- 1974 «Monasterium Varense – Das Kloster Fahr im Limmattal»; von Oscar Hummel. (Vergriffen.)
- 1975 «Werden und Wachsen der reformierten Kirchgemeinde Dietikon»; von C. H. Pletscher und Peter Müdespacher.
- 1976 «Die Geschichte der Marmorì – 1895 bis 1962»; von H. Eckert.
- 1977 «Industrielle Entwicklung des Bauerndorfes Dietikon»; von Oscar Hummel.
- 1978 «Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon»; von Eduard Müller/Thomas Furger.
- 1979 «Geschichte der Bahnhöfe von Dietikon»; von Oscar Hummel.
- 1980 «Geschichte der Ortsparteien von Dietikon»; (Autorenkollektiv). (Vergriffen.)
- 1981 «Guggenbühlwald und Gigelibode»; von Karl Klenk.
- 1982 «Zwischen beiden Bächen»; von Aloys Hirzel.
- 1983 «150 Jahre Volksschule Dietikon»; von Karl Klenk, Walter Mühlich und Dr. Herbert Strickler.

- 1984 «Von Handwerksburschen und Vaganten»; von Heinrich Boxler.
- 1985 «85 Jahre Berufsschule Amt und Limmattal Dietikon»; von Max Siegrist.
- 1986 «Vom Cementstein zum Dörfliquartier»; von Oscar Hummel.
- 1987 «Entstehung und Entwicklung der Jugend-Musikschule Dietikon»; von Karl Klenk.
- 1988 «Schweizer Auswanderung in die Sowjetunion»; von Barbara Schneider.
- 1989 «Erste urkundliche Erwähnungen von Dietikon (1089 und 1259)»; von Robert Müller.
- 1990 «Dietikon im 17. Jahrhundert»; von Robert Müller.
- 1991 «Auszug aus der amtlichen Sammlung der älteren eidg. Abschiede»; von Robert Müller.
- 1992 «100 Jahre Stadtmusik Dietikon»; von Friedrich W. Klappert.
- 1993 «Römischer Gutshof in Dietikon»; von Christa Ebnöther.
- 1994 «Dietikons Zentrum: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft»; von Hans Rauch, Sylvain Malfroy, Ueli Zbinden, Gesamtdirektion Hélène Arnet.
- 1995 «Dietikon nach dem Ersten Weltkrieg, 1918 bis 1920»; von Karl Klenk.